

Volkswacht

für Schlessen

Organ für die werktätige Bevölkerung
Verantwortl. Aufsicht: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 mal und ist durch die Zustellung der „Volkswacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und durch alle Buchhändler zu beziehen. Wöchentlich 1.20 P., monatlich 5.40 P., vierteljährlich 15.30 P., (einschließlich Postgebühren), durch die Post vierteljährlich 15.30 P., (ohne Postgebühren), halbjährlich 30.60 P., monatlich 6.10 P., vierteljährlich 18.30 P.

Sozialdemokratie und Koalition. Entschliessung des Parteivorstandes mit 290 gegen 67 Stimmen angenommen.

Der Nachfolger Kahrs.

Der Kandidat der bayerischen Volkspartei für die am heutigen Mittwoch anberaumte Wahl durch den bayerischen Landtag ist der bisherige Vertreter der Reichsregierung in Darmstadt, Graf Kerpel von Kerpel. Derenfeld gehört als Katholik schon seit vielen Jahren der Zentrumspartei an und trat nach der Spaltung als bayerischer Staatsangehöriger zur bayerischen Volkspartei über. Vor dem Eintritt seines jetzigen Postens war er Bezirksamtmann in Berchtesgaden, vor wo er in das Auswärtige Amt übertrat und als Geheimer Legationsrat zunächst die politische Abteilung und nachher die italienische Abteilung leitete. Wenn auch Kerpel bisher in der Öffentlichkeit nicht hervorgetreten ist, so kann doch gesagt werden, daß er mehr Verständnis für die Reichsarbeit besitzt als der abgehaltene Ministerpräsident für die Kappisten v. Kahr.

Die Koalition selbst wird in der bisherigen Zusammensetzung bestehen bleiben. Es ist jedoch höchst fraglich, ob es der bayerischen Volkspartei gelingt, den rechtsradikalen Flügel der Deutschnationalen von den Regierungsgeschäften fernzuhalten. Augenblicklich werden die Meinungsverschiedenheiten zwischen der bayerischen Volkspartei und der Mittelpartei, also den bayerischen Deutschnationalen, in einer Form ausgetragen, die Zweifel aufkommen läßt, daß die Wahl des Ministerpräsidenten heute ohne Hindernisse vor sich gehen wird. Nachdem der Wahl der Deutschnationalen, Herr v. Kahr, durch die Haltung der bayerischen Volkspartei die abermalige Übernahme der Ministerpräsidentenschaft abgelehnt hat, arbeiten die Deutschnationalen in Bayern auf die Zuführung des Landtages hin. Der deutschnationale Landes-Ausschuß hat bereits eine entsprechende Resolution gefaßt. Allen Ansichten nach hoffen die Reaktionskräfte in Bayern auf einen großen Stimmengewinn, nach dem sie in der sogenannten „Ordnungszelle“ mit großen Mitteln für sich und Herrn Kahr in den letzten Tagen rege Propaganda gemacht haben. Nach den Entschliessungen des Reichsausschusses in der Überwachungs- und der Voraustrittlichen weiteren Feststellungen ist anzunehmen, daß sich die Herrschaften noch ändern und der Übergang zum bayerischen Volk mehr Sinn für wahre Ordnung hat, wie die Deutschnationalen. Die reaktionären bayerischen Kähler hätten auf den Landtag aufzulegen zu lassen, nachdem die Untersuchungsaktion bezüglich der Unternehmung über den Aufenthalt von Kappisten, abgeschlossen ist.

Sonderkommission des Völkerbundes für Oberschlesien.

Paris, 20. September. Nach einer Meldung der Agence Havas ist eine Sonderabordnung der Interalliierten Kommission, bestehend aus englischen und italienischen Offizieren und Beamten, zu mehrwöchigem Aufenthalt in Beuthen eingetroffen. Die Delegierten sollen die Aufgabe der Sachverständigen des Völkerbundes erledigen, die demnach in Oberschlesien eintriften werden, um an Ort und Stelle die oberste Frage zu studieren.

Um die Sanktionen.

Augenblicklich finden zwischen der französischen und englischen Regierung Verhandlungen über die Aufhebung der Sanktionen statt. Wie wir aus diplomatischen Kreisen erfahren, hat die Regierung in London keine Neigung, die Sanktionen noch länger bestehen zu lassen, zumal Deutschland bisher den guten Willen zur Erfüllung des Ultimatus bewiesen hat. Die Verhandlungen drehen sich hauptsächlich um die Kontrollkommissionen, die in Deutschland zwecks Beaufsichtigung der Ein- und Ausfuhr eingesetzt werden sollen. Trotzdem die Einsetzung einer derartigen Kommission jedem rechtlichen Grundsatze widerspricht, hat die deutsche Regierung sich grundsätzlich bereit erklärt, der Einrichtung genannter Kommissionen kein Hindernis in den Weg zu legen. Widerspruch erhebt das Kabinett Wirth aber gegen die mehrfachen Befugnisse, die die französische Regierung für diese Kommissionen verlangt. England nähert sich in dieser Hinsicht den Auffassungen der Deutschen Regierung und war während der bisher geführten Verhandlungen äußerst bestrebt, der Wirtschaftslage Deutschlands weitgehend Rechnung zu tragen. Als einigziges Ergebnis der Verhandlungen steht bisher fest, daß die Sanktionen in absehbarer Frist aufgehoben werden. Was die Ordre des französischen Kabinetts bezüglich Zurückziehung der Ruhrbesetzung anbelangt, so bedeutet sie keine sofortige Zurückziehung der Truppen, sondern nur ein allmählicher Abbau.

Die Roggenwährung des Landbundes.

Während bisher die Landwirtschaft die Möglichkeit einer Erfassung der Goldwerte für sich bestritten hat, ist der pommerische Landbund der Lösung dieser Frage ganz bedeutend nähergekommen. Der Landbund hat plötzlich entdeckt, daß infolge der fortwährenden Entwertung des Bargeldes die Auffüllung eines richtigen Konsumgutes und Haushaltsplanes bewerkstelligt werden muß. Daher beabsichtigt er, seine Beiträge nicht mehr in Geld, sondern in Roggenwährung zu erheben. Der Kreisverbandstag des pommerischen Landbundes vom 31. August hat dieses Prinzip grundsätzlich gebilligt und die Direktionen beauftragt, einen genaueren Entwurf vorzubereiten.

Hier ist also tatsächlich der Versuch, eine laufende Beitragsleistung durch Naturalerwerb abzulagern, verwirklicht. Die Erfassung der Goldwerte soll ja bekanntlich nicht nur dem Reich, die notwendigen Unterlagen für Auslandskredite zur Verfügung stellen, indem sie ihm die notwendige Vermögenssubstituierung gibt, sondern sie sollte auch beabsichtigen, daß das Reich entsprechend dem

Gewinn der Sachbesitzer seine Steuerforderung erhöht. Während man auch das letztere bisher abgestritten hat und immer nur die Not der Landwirtschaft ins Feld führt, ist in dem genannten Falle tatsächlich der Weg zu einer Natursteuer gefunden. Es wäre schon ein großer Fortschritt, wenn die Landwirtschaft sich bereit erklären würde, sämtliche laufenden Steuern im Verhältnis zur Goldwertung — also nach Roggen- oder auch Goldwährung zu leisten. Im Zusammenhang hiermit ist übrigens interessant, daß die Unternehmervereine zur Beratung ihrer Kreditvorläge und zur Ausarbeitung der Pläne einen besonderen Ausschuß gebildet haben und daß dieser die Möglichkeit anerkennt, die Vermögenssubstituierung zum Zwecke der Reparationszahlungen möglich zu machen. Hiermit ist also bewiesen, daß in der Praxis die Erfassung der Goldwerte tatsächlich nicht unüberwindlich — wie bisher immer behauptet — ist. Es wird von dem guten Willen der Goldwertbesitzer abhängen, ob man den anerkannten Grundsätzen auch in der Steuerpolitik zur Geltung verhilft.

Die Geldbeschaffung für das Reich.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Der neungliedrige Arbeits-Ausschuß des Reparationsausschusses, der bekanntlich zur Beratung des Antrages Wiffell eingesetzt wurde, hat sich auch mit dem Angebot der Industrie, betreffend Bereitstellung von Devisen, beschäftigt. Soweit die nichtindustrialen Berufskreise des Ausschusses in Frage kommen, wurde der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß außer der Industrie auch die übrigen Gewerbe, insbesondere die Landwirtschaft, das Bankwesen, der Handel und der Hausbesitz herangezogen werden muß. Auf Anregung des Ausschusses wurde von dem Referenten Dr. Hagenburg ein Plan zu einer Kreditorganisation ausgearbeitet, der in erster Lesung angenommen wurde. Der Entwurf sieht eine Zusammenfassung der Gewerbe und der Land- und Forstwirtschaft in Angliederung an die Berufsgenossenschaften vor.

Doch ein Attentat?

Das Repolberattentat auf die Abgeordneten Stresemann und Hugo in Evidenz soll nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen ernstlicher Natur gewesen sein, als bisher angenommen worden ist. Von den unbekannteren Tätern sind insgesamt 4 Schüsse gegen das Rednerpult abgefeuert worden. Zwei Geschosse sind in die Seitenwand des Saales gedrungen, zwei weitere wurden im Saale gefunden, eins davon in abgeplatteter Zustand. Die Schüsse sind anscheinend aus einem Remeevolder abgegeben worden, und zwar aus dem Gewehr von einem etwa 20 Meter vom Saale entfernten Tennisplatz. Das Gewehr, durch das die Schüsse gingen, war nach außen abgelehnt, so daß ein genaues Zielen erschwert war. Die Schußrichtung war von den Tätern jedoch so berechnet worden, daß die Schüsse den Redner in den Rücken treffen sollten.

Einen ganz sicheren Beweis dafür, daß das Attentat echt gewesen ist, scheint uns aber heute die „Schlesische Zeitung“ zu liefern. Sie berichtet über die Angelegenheit unter der Ueberschrift: „Die Folgen der Hehe gegen rechts“. Demnach hätten also die Rechtskonservativen Stresemann in den Rücken schießen wollen, weil er scheinbar eine kleine Linksabweichung vollzogen hat. Nicht wahr, liebe „Schlesische“, so ist es doch gemeint? Daß die Schüsse anscheinend aus einem Remeevolder abgefeuert wurden, scheint ja auch für die Richtigkeit dieser Annahme zu sprechen.

Was meint der Staatsanwalt?

Zum Aufruf der schlesischen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften in der Sonnabendnummer der „Volkswacht“ schreibt die Berliner unabhängige „Freiheit“:

Zur Auflösung der „Arbeitsgemeinschaften“, die nachgewiesenermaßen illegale militärische Organisationen sind, auf monarchistischem Boden stehen und die Republik durch einen Gewaltstreik befeitigen wollen, bedarf es keiner Ergänzung der Ausschmierung Eberis. Es handelt sich um die Bildung von bewaffneter Vandalen, die nach dem Strafgesetzbuch mit schweren Strafen bedroht wird. Wenn also die „Arbeitsgemeinschaften“ bisher unbehelligt geblieben sind, so liegt das daran, daß sich die zuständigen Staatsanwälte einer großen Pflichtverletzung schuldig gemacht haben. Gegen diese Herren gilt es einzuschreiten. Darüber hinaus muß die Arbeiterklasse alle Vorkehrungen treffen, um jeden Tag schlagfertig zu sein zur Abwehr eines monarchistischen Anschlages.

Wir hätten ganz gewiß nichts dagegen, wenn der Staatsanwalt auf Grund des gemeinen Rechts gegen bewaffnete Haufen der Reaktion vorgeht, aber man weiß ja, wie schwer die wirklich Schuldigen zu fassen sind, die sich weit hinten in der Etappe des Bürgerkrieges aufhalten. Deshalb erscheint uns eine Ergänzung der Verordnung des Reichspräsidenten, die die Auflösung der Arbeitsgemeinschaften verfügt, nicht überflüssig. Etwas größerer Eifer des Staatsanwalts gegenüber dem Treiben der Arbeitsgemeinschaften wäre trotzdem von Nutzen.

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Eigener Drahtbericht.)

Breslau, den 20. September 1921.

2. Sitzung.

Nach der Aufnahme, die die Scheidemannschen Ausführungen am Montag abend gefunden hatten, war schon kein Zweifel mehr daran, daß die Resolution des Parteivorstandes und des Parteiausschusses angenommen wird. Doch geben freilich die Gegner der Regierungskoalition mit der Volkspartei den Kampf nicht verloren. Als Dienstag morgen der Parteitag eröffnet wurde, fanden die Delegierten nicht weniger als 5 Anträge auf ihren Plätzen, die Beschlüssen in die Vorstandsresolutionen hineinbringen wollen. Nitsch-Breslau, Göltinger-Köln, Loserei-Chemnitz, Göltinger-Köln und andere bekämpfen heftig die Resolution. Sie fürchten, daß die deutsche Volkspartei die darin enthaltenen Bedingungen annimmt, und leben in dem Zusammenarbeiten von Sozialdemokratie und deutscher Volkspartei in der Regierung eine weitere Hinausschiebung der so notwendigen Einigung des Proletariats. Sie finden aber mit ihren Ausführungen keinen Anknüpfungspunkt bei der Mehrzahl der Delegierten. Immer wieder tönt ihnen entgegen: Wir dürfen keine Machtposition aufgeben, wir dürfen nicht den Bürgerlichen allein das Szepter in die Hand geben, wir wünschen keine Uebertragung der bayerischen Zustände auf das Reich und die anderen Bundesstaaten.

Nitsch-Breslau führte aus: Wir sind für Koalitionspolitik, aber wir wollen, wenn eine Erweiterung nach rechts nun einmal kommen soll, durch schärfere Bedingungen die Stellung unserer Partei möglichst zu stärken suchen. Wir dürfen nicht sagen, daß wir unter allen Umständen mit der deutschen Volkspartei zusammen regieren wollen. Die Entschliessung des Parteivorstandes ist nicht klar und bestimmt genug gefaßt. Es muß ihnen doch auch daran liegen, daß auf diesem Parteitag ein möglichst einmütiger Beschluß zustandekommt. Die Hand zu einer solchen Verständigung bieten unsere Änderungsanträge. Die Republik war in Gefahr. Ohne die Schiffe auf Erzberger wäre heute vielleicht vieles ganz anders. Dann sähe der Kronprinz vielleicht schon in Döls, wo die Wohnung für ihn schon hergerichtet worden ist. (Stört! Stört!)

Hermann Müller verwahrt sich dagegen, daß seine Ausführungen in Nürnberg im Jahre 1920 immer noch gegen ihn gemünzt werden. Solche „goldene Worte“ dürfen nicht kanonisiert werden. In der Politik gibt es keine Einseitigkeit. Politik ist keine Wissenschaft, sondern die Kunst des Erreichbaren. Wir dürfen uns nicht für oder gegen eine bestimmte Partei erklären, sondern müssen Mindestforderungen formulieren. Im übrigen werden wir mit der deutschen Volkspartei in Bayern, die dort besonders reaktionär ist, kaum zusammengehen können. Aber das gilt nicht unbedingt für alle Bundesstaaten. Wir sollten uns auch hüten, Sinnes für uns zu einem „schwarzen Manne“ zu machen, wie das die Reaktionskräfte für sich mit Erzberger und Scheidemann getan haben. Der Kernpunkt unserer ganzen Schwierigkeiten ist der bundesstaatliche Charakter des Reiches. Es ist unerträglich, daß einzelne Bundesstaaten die Reichspolitik sabotieren, wie das kürzlich im Reichsrat von Preußen und Bayern geschehen ist bezüglich der Anwendung der Verordnung des Reichspräsidenten. Sicherlich brauchen wir die bürgerlichen Parteien nicht, wenn es gilt, die Republik zu verteidigen, aber es gilt, Erschütterungen zu vermeiden und eine ruhige Entwicklung zu ermöglichen, und da ist leider die Koalitionspolitik heute eine Notwendigkeit.

Bernstein weist darauf hin, daß die Sozialdemokratie heute für alle Welt die Partei der Republik ist, fehlen wir in der Regierung, dann wird das Ausland sehr wenig Vertrauen zu der deutschen Republik haben. Ein Zusammengehen mit der deutschen Volkspartei wird sich oft nicht vermeiden lassen, und das wird unsere Position schwächen, wenn wir allein 3 bürgerlichen Parteien gegenüberstehen. Umso notwendiger ist es deshalb, daß die USG ihren negierenden Standpunkt aufgibt und auch in die Regierung hineingeht. Früher ist auch eine Einigung nicht möglich, für die Einheitlichkeit der Politik erste Voraussetzung ist.

Den Frauenstandpunkt der Koalitionspolitik vertreten Marie Tuchacz und Helene Grünberg. Beide wünschen intensivere Aufklärung der Frauen. Ihr Interesse gilt auch der Jugend. Sie behandeln die Schulfraue und wünschen, jede Möglichkeit sozialistischen Einflusses in der Regierung auszunutzen. Das sei nach Lage der Dinge nur bei einer Koalitionspolitik möglich.

Gegen Mittag wird die Diskussion noch einmal auf eine bemerkenswerte Höhe geführt. Der frühere Außenminister Kahr legt die außenpolitische Seite der Koalitionsfrage dar. England und Frankreich verlangen paritätische Einstellung. Die Gewähr dafür ist nur eine Regierung mit Sozialdemokraten, aber auch eine stabile Regierung auf breiter Basis. Wir sind nach außen abhängig. Wir haben nur die Wahl zwischen größerer und kleineren Uebeln, und wir dürfen der deutschen Volkspartei nicht gestatten, auf unsere Köpfe verantwortungslos Politik zu gestalten. Wenn wir in der Regierung mit Festigkeit führen, wenn wir bei der Stange bleiben, dann ist der Erfolg unser.

Otto Braun wünscht, daß man nichts auf die Neuerungen Einzelner geben soll beim Erstehen einer Arbeitsgemeinschaft. Bedeutet die Arbeitsgemeinschaft ein Stück vorwärts auf unserem Wege, dann müssen wir sie herstellen. In der Regierung kommt es auf jedes Resort an und auf den Mann, den wir stellen. Wir müssen mit aller Macht in Preußen die Demokratisierung der Verwaltung erstreben, wenn wir vorwärts kommen wollen. Wir müssen mehr Vertrauen zu unserer eigenen Kraft haben, dann schwindet auch die Furcht vor der Volkspartei.

Der Siegeszug
durch Deutschland
sand seine Krönung
in Brestau!

Wieder verlängert!
Nur noch bis Donnerstag!



In Beiprogramm
2 Lustspiel-Schlager!
Massenszenen
Prunkvolle Bilder
Verstärkt. Orchester

Lady Godiva
das von Kritik und Publikum unstrittene monumentale Sittenbild über
Maitressen-Wirtschaft
an Fürstenhöfen
überragt alles Dagewesene!



In den Hauptrollen:
Hedda Vernon
Ed. Winterstein
Ernst Deutsch



Atemraubende Attraktionen!
Der Kampf mit den Bestien
Der Todessprung v. Mast-tum
Der Schatz am Meeresgrunde
Gegen englische Kriegsschiffe
Die gestohlenen Diamanten

Harry Piel der Meister aller Sensationen
im internationalen Abenteuer in 5 Akten
Sein Todfeind

Im Beiprogramm:
Esther Carena im Sittenbild
Die Geschichte eines Modells
Die Frau ohne Herz
Menschliche Leidenschaften die im tollen
Tausel ein leichtes Mädchen von Europa
in den Glanz ägyptischen Reichtums führen.
5 spannende Akte in hervorragender künst-
lerischer Darstellung. 6867

Spooli Lichtspiele
Neudorfstr. 35.
Beachten Sie das
große Programm!
Die rote Laterne
Sensationeller
Abendserfilm
in 4 Akten.
Paul Heidemann
in dem fesselnden
Lustspiel
in 3 Akten
**Seine Frau -
Meine Braut**
Danz der orientalische
Sensations-Schlager
in 3 Akten
**Die Schätze
der Nönie Isis.**

Cefi Lichtspiele
Königsplatz Nr. 3/5
Der große Sittenroman
„Augen“
oder:
Im Banne der Hypnose.
Pikantes aus dem Leben
eines Modells.
4 spannende Akte mit
Edelwit. Fritz Adolphberg.
Ferner: 6869
**Im Joche
des Schicksals**
Danz eines von Glück
verfolgten in 4 großen Akten.
Im Beiprogramm:
Das tolle Lustspiel:
Der Eintagspapa.
Von 4 bis 6 Uhr
auf allen Plätzen Eröffnung!

Eden Theater
Nikolaistraße 27.
Murra!!
Luciano Albertini
ist wieder da!
Der unübertreffliche Sensationsdarsteller,
der mit seinen artistischen Leistungen
und teilnehmenden Sensationen alle Welt im
Erstaunen setzt.
Albertinis Partner ist
Kapitän Jack
der fabelhaft dressierte Menschenaffe
in dem größt. Sensationsfilm
der Welt



Der König der Manege
Übertrifft alles bisher Dagewesene!
Die Berliner Presse sagt:
Sechs Akte mit Hochspannung ge-
laden. . . . Das Gedränge vor den
Türen lebensgefährlich, das riesige
Theater überfüllt. . . . der Beifall
gewaltig. . . . 6866
Amerika sagt: Sech einen
Film können wir nicht machen!
Erstaufführung für Schlesien!
Vorzügliches Beiprogramm!
Verstärktes Orchester!
Anfang 4 Uhr, Einlaß 3 1/2 Uhr
Wegen des gewaltigen Andranges Besuch
der Kochen-Farzi. Original sensation!

SCHAUBURG Beginn 7 1/2 Uhr!
VIKTORIA-THEATER
Variété-Bühnenschau:
Das Tagesgespräch von Dresden! Internationale
Damen-Boxkämpfe
um die Meisterschaft von Deutschland.
12 blühende Boxerinnen
stamme
A. Bisson's Sensations-Schauspiel
Madame X die fremde
Frau oder:
Ehebrecherin? 5 Akte
Außerdem: Aus der amerikanischen Tier-Lustspiel-Serie
Des Wunderaffen Jack's Missetat
Komödie mit allen nur erdenklichen wilden
und zahmen Tieren. — 2 Akte —
Achtung!
Bis 7 1/2 Uhr normale Preise, Ab 7 1/2 Uhr erhöhte Preise.



DEK
2. Original-amerikanischer
Riesen-Sensations-Film
in 6 Abteilungen — 32 Akten
**Der große
Platin-Diebstahl**
oder 4323
GARO ASS
Vom 15. bis 22. September:
1. Teil — 6 Akte: 2. Teil — 6 Akte:
Das Geheimnis der Platinmine | Dem Tode entlassen



Jupiter Lichtspiele
Westendstraße 60/62
Don Juan und die Heilige
Ein Sittendrama aus dem Mysterium des
verlorenen Paradieses.
Die Liebesthätigkeit eines Helden, die in ständigen
Walten mit einem tragischen Folgen
in 5 tragischen Akten.
Ferner: Bruno Kastner, Ulla Haack
in dem 9. Aktigen Schauspiel
Der Feuerreiter. 6870

**Künstlerische
Tanzvorführungen**
des Künstlerpaars Lassary-Hamburg
Original - Apachen - Tanz
Außerdem heut Dienstag:
Borneimer Tanz.
Gesellschaftshaus Hopf & Görcke
Gräßhofer Straße 181/93.

**Unerreicht sind die
Verbrechen: „Das offene Grab“**
Detektivfilm in 3 Akten und
**„Cora,
das Kaschemmenmädchen“**
Kriminaldrama in 4 Akten, in
Kronprinz-Lichtspiele
Garten-, Ecke Agnesstraße.



**Elegante Ulster, Raglans,
Schlüpfer und Anzüge**
fertig und nach Maß, von Mk. 300.— an
Albrechtstraße 41 (Kein Laden).

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
mod. Küchen
sowie einzelne
Möbel
zu streng soliden Preisen
Besichtigung ohne Kaufzwang
L. Rosner
Gartenstraße 2, am Sonnenplatz.

ZEPTEK KINO
Bis Donnerstag!
LITA KOBEL
A. WINTERSTEIN
**Im Banne des
Weibes** 6 Akte
n. d. R.: Die Schiller-Oper.
Joe Deeb's
Millionenmumie
Detektiv-Abenteuer, 4 Akte
Ab Freitag:
Harry Piel
Ketter ohne Kopf
3 Teile = 18 Akte.



**Der Weg, der zur
Verdammnis
führt!**
1. Teil: Das Schicksal der Anne Wolter.
2. Teil: Hyänen der Lust. 6871
10 große Akte
Mädchenhändler bei der Arbeit! Neugier,
Vergnügungssucht, Schleiher und Schleiherin, das
private „Nachtbrot“, Alkohol bringen das Opfer zur
Gesellschafts-Moral „so also gehört auf die Straße!“
Bühnenschau: M. Marx mit neuem Repertoire.

Lichtspielhaus
Junkernstr. 38.
Täglich
ausverkauft!
2 gewaltige Erstaufführungen 2
1. Der reizvolle Sittenfilm!
Eva, die Sünde
4 große Akte mit Liane Haid
Ein getreues Spiegelbild von
Liebe und Liebelei
2. Ein Abenteuer-Sensationsfilm
aus unserer Monumentalklasse:
Der Bagnosträfling
6 Akte voll endloser Spannung
mit dem lieben Münchener Mädel
Grete Reinwald



Stimmen der Berliner Presse.

(Drahtbericht unseres Berliner Büros.)

Die Annahme der Resolution des Parteivorstandes in Görlitz gibt der Berliner Morgenpresse Anlaß, sich zu den durch die neue taktische Haltung der Sozialdemokratie ergebenden, politischen Änderungen zu äußern.

Die „Tägliche Rundschau“, jenes Berliner Organ, das der Volkspartei im Augenblick noch am nächsten steht, schreibt: „Nun ist jedenfalls ein schweriges Hindernis für die Bildung der sogenannten großen Koalition gefallen. Der Block der Mitte von Stresemann-Scheidemann könnte vielleicht schon in nächster Zeit Tatkraft werden. Er würde aller Wahrscheinlichkeit nach auch geeignet sein, die parlamentarische Reibungsfläche abzuschleifen und der Regierung eine größere Stützweite zu verschaffen. Vielleicht hat zu einer Bildung Voraussetzungen zu erfüllen, über die noch die Rede sein wird.“

Die „Politische Zeitung“ sieht in der taktischen Haltung der Partei keinen Anlaß, und glaubt, daß mit der geänderten Schenkung politische Ziele kaum erreicht werden. Sehr richtig sagt das Blatt dann weiter: „Noch ist die Stellung des Parteitag zu den Steuerfragen nicht festgelegt und von ihr hängt natürlich viel für das Zustandekommen der Koalition ab, aber es ist nicht anzunehmen, daß sie der Volkspartei das Zusammenarbeiten unmöglich machen wird. Die Sozialdemokratie wird natürlich nicht eine Politik treiben, bei der die rechte Hand nicht weiß, was die linke tut.“

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: „Wenn die Sozialdemokratie trotz der Haltung der Einseitigen den entscheidenden Schritt getan hat, kann ihr diese Zurückstellung der Parteinteressen vor der vaterländischen Forderung der Stunde nicht hoch genug angerechnet werden. Natürlich werden nunmehr die Verhandlungen von Partei zu Partei aufgenommen werden im Reich und in Preußen. Eins ist ohne das andere nicht denkbar. Es muß gleich ganze Arbeit gemacht werden.“

Neuerlich zurückhaltend ist die Stellungnahme der Berliner „Freiheit“, die den Auffassungen innerhalb der USP über die Politik der Sozialdemokratie Rechnung trägt. Die „Freiheit“ möchte gern Opposition treiben, andererseits aber auch ihren Gesinnungsfreunden nicht wehe tun. Keine gerade Linie lieft man aus dem Artikel, sondern lediglich ein Kavieren, einmal eine ausstehende Begründung für die taktische Veränderung, dann ein vornehm gefasster Vorwurf über ein Hinwegs auf die Folgen. Wie immer, schließt die „Freiheit“ ihren Artikel in Ermangelung einer klaren Stellungnahme mit dem Hinweis, daß die Auffassung der USP später liegen wird. Zuvor wird noch gesagt, daß das Bürgertum allen Anlaß habe, den Beschluß von Görlitz zu prüfen und ihn als einen politischen Erfolg zu buchen.

Der „Vorwärts“ weist darauf hin, daß die jetzige Haltung vorläufig nur einen Versuch darstellt, von dem niemand weiß, ob er glücken wird. „Jeder Minister, er entsamme welcher Partei er wolle, der sich mit der Sozialdemokratie zusammen auf die Regierungsbank setzt, weiß, daß er nicht nur für seine republikanische Zuverlässigkeit sein Wort zu geben hat, sondern daß er auch beim Wort genommen werden wird. Durch ihren bloßen Eintritt in die Regierung mit den Sozialdemokraten zusammen, würde daher die Deutsche Volkspartei Verpflichtungen übernehmen, denen sie sich nicht ohne schwere Gefahr für das ganze Volk für sie selbst mehr entziehen kann. Über die Erweiterung der Koalition ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.“

Krawalle vor der Wiener Börse.

Wien, 20. September. Vor der Börse kam es heute zu großen Demonstrationen gegen die Valuta-Spekulanten. Mehrere hundert christlich-soziale Arbeiter sammelten sich vor der Börse an und demonstrieren in lauter und lärmender Weise gegen die Valuta-Spekulation. Zahlreiche Börsenbesucher wurden beschimpft und blutig geschlagen. Straßenbahnen und Automobile wurden angehalten und die Insassen, in denen man Valuta-Schieber vermutete, beschimpft. Die Börse wurde geschlossen. Niemand durfte herein oder heraus. Auch die Börsenkontore und die Kaffeehäuser in der Nähe der Börse am Schottenring wurden rasch geschlossen. Die Demonstrationen dauerten über zwei Stunden. Zahlreiche Passanten, in denen man Börsenbesucher vermutete, erlitten Verletzungen. Die Polizei sperrte die Zugänge der Börse ab.

In den umliegenden Straßen kam es fortgesetzt zu aufragenden Zwischenfällen. Bald da, bald dort wurden Passanten überfallen und unter Drehungen geschlagen. Eine Abordnung der Demonstranten besah sich in das Polizeipreldium und verlangte die schärfsten Maßnahmen gegen die Valuta-Spekulanten, denen die Schuld an der Leuerung zugeschrieben wurde. Erst gegen 2½ Uhr konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Internationaler Textilarbeiterkongress.

Koubair, 20. September. In der gestrigen Sitzung des internationalen Textilarbeiter-Kongresses wurde eine Adresse an die freilebenden Arbeiter im Departement du Nord beschlossen. Der Generalsekretär teilte mit, auf die Einladung zum Kongress habe Rußland nicht einmal eine Antwort erteilt. Auf dem Kongress sind die Schweiz, England, Deutschland, die Tschecho-Slowakei, Holland, Dänemark, Belgien, Italien und Schweden vertreten.

ten Vermögen nur zum kleinen Teil, die ins Ausland verbrachten überhaupt nicht, zu erfassen vermocht.

Mit Steuermaßnahmen allein, auch mit den neuen Vorschriften der Reichsregierung ist die Gesundung der Reichsfinanzen nicht herbeizuführen. Neben der Weiterbildung der Besteuerungsgesetzgebung, die den Wertverhältnissen Rechnung trägt, und insbesondere auf die Beschränkung des verschwenderischen Ueberschusses gerichtet sein muß, und ihrer scharfen Durchführung, müssen die Sachverhalte für die Beseitigung der Finanznot in Anbetracht genommen werden. Zur Befreiung von der zügellosen Devisenspekulation, zur Hebung des deutschen Auslandskredits, zur Stabilisierung der deutschen Währung und zur Bilanzierung des Reichshaushaltes, ist dem Reiche das gesetzliche Verfügungsrecht über einen ausreichenden Teil des privaten Sachvermögens und dessen Ertrag unter Schonung des Kleinwerblichen und des kleinsten Vermögens des Reiches einzuräumen.

Zur Erfüllung der Reparationsverpflichtung muß die Einfuhr aller nicht unbedingt notwendigen Gebrauchsgüter und Genussartikel möglichst gemindert, die Ausfuhr durch Steigerung der Produktion und der Ausschließung des Auslandsmarktes gefördert, der Bilanzgewinn an den Ausfuhrartikeln nach Reiche erfasst werden.

Die Vorschriften der Reichsabgabenordnung, die der wahren Vermögensfeststellung der Vermögen und Einkommen dienen, müssen weiter ausgebaut, alle Verstecke, eine zuverlässige Veranlagung zu erschweren, zurückgewiesen werden.

Die Arbeiterkassen werden sich bereitstellen, jeden Widerstand gegen die zur Gesundung der deutschen Finanzen erforderlichen Maßnahmen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu überwinden.

Resolution zum Versailler Frieden.

Die vom Genossen Hermann Müller im Anschluß an sein Referat über den Versailler Frieden eingebrachte Resolution lautet in ihren wesentlichen Teilen wie folgt:

„Die wirtschaftlichen und finanziellen Bestimmungen des Versailler Vertrages haben die Wiederkehr normaler weltwirtschaftlicher Beziehungen verhindert. Die Gesundung der europäischen Wirtschaft hat die Mitarbeit der aufbauenden Kräfte aller Länder zur Voraussetzung. Die deutsche Sozialdemokratie war zu einer Mitarbeit bereit und hat insbesondere alles getan, um die künftigen Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Frankreichs und Belgiens nach besten Kräften zu fördern. Die dem deutschen Volke durch den Versailler Vertrag auferlegte Gesamtlast ist aber auf die Dauer untragbar, denn die Schäden des Weltkrieges sind so ungeheuer, daß sie von einem Volke allein nicht repariert werden können. Die Lage der Arbeiterklasse in den Siegerstaaten, den neutralen Ländern und den Ländern der Besetzten fordert gleichermäßen gebieterisch die Revision des Versailler Vertrages. Vor allem aber ist eine kühnere, auf das Ergebnis der für Deutschland günstigen Abstimmung gegründete Entscheidung über das für Deutschland lebenswichtige oberste Industriegebiet notwendig. Ferner muß die sofortige Aufhebung der völkerrechtswidrigen, überbietet aus dem Versailler Vertrag widerstehenden militärischen und wirtschaftlichen Sanktionen im Westen gefordert werden. Die deutsche Sozialdemokratie ist gewillt, mit allen Mitteln die Reaktion niederzuhalten und die Republik gegen jeden Ansturm zu sichern. Sie wird dafür sorgen, daß den Reaktionskräften durch die fortschreitende Demokratisierung des gesamten staatlichen und wirtschaftlichen Lebens das Handwerk gelegt wird, denn das Treiben der deutschen Nationalisten schädigt das Ansehen des neuen Deutschland in der ganzen Welt und lähmt im Ausland die Arbeit der Freunde der Revision des Friedensvertrages.“

Anträge zur Demokratisierung der Verwaltung.

Auf dem Parteitag in Görlitz wurde folgender Antrag Ruben über die Demokratisierung der Verwaltung eingebracht:

„Der Parteitag wolle beschließen, den Parteivorstand zu beauftragen, Maßnahmen zu treffen, um die Erfahrungen der in Staats- und Gemeindeverwaltung am leitenden Stellen tätigen oder tätig gewordenen Parteigenossen hinsichtlich der Demokratisierung der Verwaltung auszuforschen und zu bewerten, sowie eine einheitliche Taktik bezüglich der allen Einzelkämpfern gleichmäßig obliegenden Verwaltungsreformen herzustellen, auch das sich darauf beziehende Material zu sammeln. Der Parteivorstand wolle erörtern, ob sich nicht zu diesem Zwecke die Einrichtung einer Abteilung im Parteivorstand und die Angliederung einer Studienkommission empfiehlt.“

Ein Antrag Görlitzer zur Frage der Demokratisierung der Verwaltung lautet: „Der Parteivorstand schaffe eine Einrichtung, die eine Ueberprüfung gewährt über die Genossen und Genossinnen, die geeignet und bereit sind, in die Verwaltung der Kommunen, der Länder und des Reiches einzutreten. Sie ist so auszugestalten, daß sie eine Ueberprüfung gewährt über alle an der Verwaltung der Kommunen, Länder und des Reiches tätigen Genossen und Genossinnen.“

Die Programmkommission des Parteitag.

Hat am Dienstag ihre Arbeiten wesentlich gefördert. Während es zu Beginn der Beratungen schien, als ob die Fertigstellung des Programms auf diesem Parteitag unmöglich sein würde, besteht nun Aussicht, daß das neue Programm doch noch in Görlitz fertiggestellt werden wird.

Sehr eindringlich und überzeugend sprach Severing. Der Abwehrkampf gegen die Reaktion ist nicht möglich mit papiernen Resolutionen, sondern wir müssen tatsächliche Machtpositionen zu erringen und zu halten suchen. Die USP gewinnen wir nicht zurück durch rabuläre Redensarten, sondern dadurch, daß wir dem Volke praktische Erfolge zeigen. Die politische Abstimmung in Verbindung mit großen Versprechungen hat die USP zugrunde gerichtet. Wir wollen nicht diesen Weg gehen, wir wollen Positives schaffen, weil wir liegen wollen!

Ein Schlußantrag wurde angenommen. Im Schlußwort erklärt Krüger-Berlin noch einmal, daß man sich in der Resolution nicht für oder gegen eine bestimmte Partei festlegen soll, sondern daß nur die Möglichkeit geschaffen werde, über tatsächliche Maßnahmen von Fall zu Fall nach Zweckmäßigkeit zu urteilen.

In der Nachmittagsitzung fiel die Entscheidung: In namentlicher Abstimmung wird die Vorstandsresolution mit 290 gegen 67 Stimmen angenommen. Eine große Fülle sonstiger Anträge wird teils angenommen, teils dem Vorstand überwiesen. In der Frage der Einigung wird die von uns bereits mitgeteilte Resolution Bogal-Nürnberg angenommen, die die Forderung der Wiedereinigung der beiden sozialistischen Parteien begrüßt, aber bis zur zentralen Einigung die Wahrung der tatsächlichen und organisatorischen Selbständigkeit verlangt.

Nach der Abstimmung gibt Hoch den Bericht der Reichstagsfraktion. Weit ausholend, gibt er einen Ueberblick über die politische Lage. Er spricht von der Schraube ohne Ende und von den Preis- und Lohnsteigerungen, von der Deflation und dem Dumpingstim. Hermann Müller ist ihm zu passiv. Man muß der Entwicklung, die zum Zusammenbruch treibt, energisch entgegenarbeiten. Durch Steuern können wir nur den inneren Verbrauch decken. Dem Ansturm der Industrie, die Ententföorderungen zu begleichen, müssen wir sehr heftig gegenüberstehen. Das Großkapital kann das höchstens durch langfristige Kreditabkommen mit dem Auslande. Doch das hilft uns nicht über die Schwierigkeiten der Steuerfrage hinweg. Die Werte in Deutschland müssen erfasst werden, das wird auch durch die Sozialisierung der Kohlen- und Zinkminen bewirkt. Die entscheidende Frage der Reichspolitik bleibt: Wie erfüllen wir das Ultimatum? Hoch befürchtet, daß wir nicht nur mit der Deutschen Volkspartei, sondern auch mit den anderen bisherigen Koalitionsparteien darüber keine Einigung bekommen. Wir verlangen zuerst die Erhebung der Befähigung des Besitzes. Aber die Bürgerlichen Parteien haben noch kein Entgegenkommen gezeigt. Kommt es zum Konflikt, dann bringt eine Neuwahl zum Reichstage allein auch noch keine Lösung der Frage, sondern nur, wenn wir in weit größerer Stärke in das Parlament zurückkehren. Darauf hinausarbeiten, muß die Aufgabe der Partei sein, und vom Parteitage müssen dazu die Anregungen ausgehen. (Lebhafter Beifall.)

Georg Schmidt behandelt als Spezialreferent die Ernährungssfrage. Er warnt vor Verallgemeinerungen bei den Angriffen auf die Landwirtschaft. Die Schwierigkeiten auf dem Lande dürfen nicht verkannt werden. Mit großer Sachkenntnis erörtert Schmidt die tatsächlichen Verhältnisse auf dem Lande und sagt zum Schluß, daß das Verhältnisvolle für unsere Ernährung die Politik des Großkapitalisten, des Landbundes, ist. Die Ausführungen Schmidts fanden ihren Niederschlag in einer von ihm vorgelegten Resolution, die sich scharf gegen die ungehemmte freie Wirtschaft ausspricht.

Dem Parteitag sind weitere bemerkenswerte Anträge zugegangen. Ein Antrag Bernstein, Löbe, Scheidemann besagt, der Parteitag nimmt mit Entrüstung Kenntnis davon, daß in Ungarn immer noch ein militärisches Regime her Sardista die dreien Waffen des arbeitenden Volkes jeder Freiheit und jeglichen Bestimmungsrechtes beraubt. Der Parteitag brandmarkt dieses Regime, das mit der monarchistischen Reaktion in Bayern liebäugelt und mit der demokratischen Weltanschauung der heutigen Zeit im schreienden Widerspruch steht. Die Beseitigung dieses Systems ist dringendes Bedürfnis des Friedens in Europa. Ein Antrag Knast-Hamburg wünscht, daß im Sinne der von der Reichsrauentenorenz gefassten Beschlüsse die Reichstagsfraktion entschlossen und zielstrebig eine sozialistische Revolverungspolitik treibe. Ein Antrag Biester-Wolfsbüttel wünscht einen Preuentag der Partei.

Resolution Reil zur Steuerfrage.

Das deutsche Finanzjoch ist herausgeschworen worden durch den Krieg und die leichfertige Kriegsfinananzpolitik. Es ist verhängnisvoll worden durch die dem deutschen Volke von der Entente gemalteten auferlegten, allen Voraussetzungen der wirtschaftlichen Entwicklung höhnisprechenden, Verpfichtungen.

Dem Finanzjoch kann nur erfolgreich geküert werden, durch Verminderung des Potentiales, Festigung des Marktes und Herstellung des Gleichgewichts im Reichshaushalt. Die bisherige Steuererleichterung konnte diesem Ziel nicht näher kommen, weil sie den Wertverhältnissen, die die Geldentwertung in den Einkommens- und Vermögensverhältnissen herbeiführt, nicht Rechnung getragen, die Lohn- und Gehalts-einkommen und die Rentenerträge aus den entwerteten kapitalistischen Kapitalien überläßt, die großen Vermögen und Einkommen in Industrie, Handel und Landwirtschaft gesichert und damit nicht nur die Kluft zwischen der Lebenshaltung der breiten Massen und der im Ueberfluß lebenden Oberschicht vergrößert, sondern auch zu der Vermehrung der Kosten der öffentlichen Verwaltung, zur Steigerung der Papiergeldflut und zur Entwertung der Mark beitragen hat. Sie hat die von dem Heer der Spekulanten und Wucherer zusammengekauft-

Ein Bekenntnis.

Novelle von Theodor Storm.

12]

Da fielen meine Augen auf eine Mitteilung, die mit dem Namen einer unserer bedeutendsten Autoritäten als Verfasser bezeichnet war, eines Mannes, der sich nur selten gedruckt nehmen ließ. Ich warf mich mit dem Heft aus der Hand und begann zu lesen und las immer weiter, bis meine Hände flogen und ein Todessehnen mich einem Beifall gleich getroffen hatte. Der Verfasser schrieb über die Abdominalkrankheiten der Frauen, und bald lag ich auf diesen Blättern die Krankheit meines Weibes, Schritt für Schritt, bis zu dem Gipfel, wo ich den zitternden Lebensfaden selbst durchschneiden hatte.

Dann kam ein Satz, und wie mit glühenden Lettern hat er sich mir eingebrannt: „Man hat bisher — so las ich zwei- und dreimal wieder — dies Zeichen für absolet tödlich gehalten; ich aber bin imstande, in nachstehendem ein Verfahren mitzuteilen, wodurch es mir möglich wurde, von fünf Frauen drei dem Leben und ihrer Familie wiederzugeben.“

Das übige las ich nicht; meine Augen flogen nur darüber hin. Es war auch so genug; der Verfasser jenes Satzes war mein akademischer Lehrer gewesen, zu dem ich damals, und auch jetzt noch, ein fast überaus großes Vertrauen hatte.

Ich blätterte bis zu dem Umschlage des Heftes zurück und las noch einmal den Namensnamen, der darauf gedruckt stand; es war unzweifelhaft dasselbe, das ich vierzehn Tage vor Eiliss Tod dem Postboten abgenommen und dann ehnungslos in die Schublade geworfen hatte. — Lange lag ich, ohne die auf mich eindringenden Gedanken fallen zu können. Er hat es gesagt! — das ging zuerst in meinem Kopf herum; er ist kein Schwindler, auch kein Rechner. — „Wieder“, sprach ich zu mir selbst, „so allweiser“

Wo ich an dem Rest des Tages nicht beachte, wie er zu Ende ging, ich kann es Dir nicht sagen. Es war am Ende eine allgütige Geschichte, man konnte sie alle Monate und noch öfter in den Zeitungen lesen; ein Mann hatte Weisheit und Mitleid, ein Weib hatte ihre Kinder umgebracht, verwesende Stube hatte ihre wie meine Hand geführt. Aber ich hatte in meinem Kopf

mit diese Väter und Mütter bisher verachtet, ja gehäht, denn das Leben, dem gegenüber sie versagten, mußte trotz alledem bestanden werden; sie waren feige gewesen, und ich gönnte ihnen Keil und Bloß, dem sie verfallen waren; ich selbst, ich hatte nur nachgedrückt auf die Seite des Todes, die ich mit der Hand zu fühlen glaubte, damit sie auf einmal löse, nicht nur in graulichem Spiel zum erbarungslos verwandt. Jetzt aber zeigte mir ein alter Lehrer, daß sie noch gar nicht vorhanden war und daß nur meine eigene gottverlassene Hand mein Weib getötet hatte.

Glaub' aber nicht, es sei mir in den Sinn gekommen, mich den Gerichten zu übergeben und nach dem Strafrecht mein Verbrechen abzulösen; nein, Hans, ich bin ein zu guter Protestant, ich weiß zu wohl, weder Richter noch Priester können mich erschlagen; mein war die Tat, und ich allein habe die Verantwortlichkeit dafür; soll eine Sühne sein, so muß ich sie selber leisten. Ueberdies — bei dem furchtbaren Ernst, in dem ich lebte, erdienen mir wie ein Pfennig, wenn ich mich auf dem Scheitelfand dinst.

Zum Unglück, oder soll ich sagen zum Glück, trat an jenem Abend auch noch Freund Ranthe zu mir ins Zimmer, den ich seit dem Begräbnis nicht gesehen hatte. „Was treibst Du?“ rief er mir zu. „Ich mußte doch endlich einmal nachsehen!“

Ich reichte ihm die Hand, aber als er in mein Gesicht sah, mochte er freilich wohl erschauern. „Du siehst übel aus“, sagte er ernst, „als ob Du Dein Leben ganz der Liden hingegeben hättest. Das ist freilich, Franz! Die Stadt draußen ist in Not und Schrecken um ihre Söhne und Töchter, und Du, der Sohn der Helfer war, laßt Dich ab in Deinem Hause und läßt von Deinem eigenen Gram Dich freieren!“

So fuhr er eine Weile fort, aber keine Neben gingen über mich weg; was er sprach, klang mir wie Murren. „Neh“, wie wir zu sagen pflegten. Freilich, wer immer zu mir hätte reden mögen — es wäre wohl eben so gewesen, denn ich hatte das Verhältnis zu den Reichlichen verloren; mein Auerbachs war eine Welt für sich. Als ich endlich sagte, daß ich mit meinem Affekten am Kaufmännischen eine Konferenz gehalten, daß wir in dieser über die Behandlung der neuen Krankheit uns vereinbart hätten, wurde er ganz beruhigt. „Und nun komm mit zu uns“, sagte er, indem er seine Uhr zog. „In meiner Frau hab ich in anderer Lesart; da wirst Du morgen früher in die Praxis gehen!“

Mit keinen herlichen Worten überwand er allmählich meinen Widerstand; ich folgte ihm mechnisch, als wir aber in

das Haus traten, durchschüttelte mich der Alana der Türklode, ich hätte fast gesagt, als hätte das Armenübergeßlein über mir; es war zum erstenmal daß ich seit Eiliss Sterben ihren Klang vernahm.

Wir gingen in die helle, warme Stube und ich hörte deutlich die Teemachine kochen. „Wohin, daß wir Sie ablich wiederhaben!“ sagte Frau Räte, herzlich mir entgegenkommend, und brühte meine Hand.

Ich nickte: „Ja, liebe Freundin, mir drei sind wiederum zusammen.“

„O nein“, erwiderte die gute Frau, „so dürfen Sie nicht sprechen — die diese Zahl so lieblich einst durch sich vermehrte, sie ist noch mitten unter uns; sie war keine, die so leicht verschwindet.“

Ich setzte mich kumm auf meinen alten Sofaflak, aber es war jetzt trübe auch im Haus der Freunde; die Worte, die sie über Eiliss sprachen, auch die tiefempfindlichen, und gerade die am meisten, sie quälten mich; ich kam mir herlos und undantbar vor, aber ich konnte nichts darauf erwidern.

Am anderen Tage war ich zum erstenmal wieder in der Praxis und lasierte die entsetzlichen Beileidsreden meiner Patienten ein, von denen einige mich dazu mißtraulich von der Seite anstarrten, ob ich denn noch ihnen würde helfen können. Der neuen Krankheit traten wir mit Glück gegenüber; wenigstens so unerwartet schnell, wie sie gekommen, so rasch war die Epidemie nach einiger Zeit verwichen.

Ich sagte Dir schon, wenn wieder der Herbst kommt, sind es drei Jahre seit Eiliss Tod. Ich habe aus diesem Zeitraum nur noch eines mitzuteilen; das übige ging so hin. Ich tat, was ich mußte oder auch nicht lassen konnte, aber ohne Anteil oder wissenschaftlichen Eifer. Mein Ruf als Arzt, wie ich mit Erkannungen wahrnahm, war noch im Steigen.

Also vernimm noch dieses eine; dann werden wir da sein, wo wir uns heut' befinden.“

„Sprich nur!“ sagte ich. „Ich kann jetzt alles hören.“

„Kein Hans“, erwiderte er, „es ist doch anders als Du denkst! — Es war aber zeitlich einem Vierteljahr gewesen kein, als ich zu einer mir nur dem Namen nach bekannten Frau Staatsrätin Röhren gerufen wurde; die Magd, die das befallte, hatte hinzugefügt, daß ich selber komme.“

(Fortsetzung folgt.)

Die italienische Partei und die dritte Internationale.

Aus Rom wird uns geschrieben:

Genau wie auf dem Parteitag von Livorno steht die italienische Partei auf dem im nächsten Oktober in Mailand zusammentretenden Parteitag vor der Frage ihrer Zugehörigkeit zur dritten Internationale. Wie erinnert sich, stellte in Livorno der Vertreter des Exekutivkomitees der dritten Internationale die Alternative: entweder die Reformisten aus der Partei stoßen oder der Moskauer Internationale fern bleiben. Der Kongress dagegen nahm ein Votum an, das den 21 Punkten beipflichtete, unter Forderung eines gewissen Grades von Autonomie, der durch die nationalen Verhältnisse bedingt war, und beschloß, bei dem nächsten Kongress in Moskau selbst vorstellig zu werden. Die aus der Partei ausgetretenen Kommunisten wurden einstweilen als die offiziellen Vertreter der dritten Internationale in Italien anerkannt.

Obwohl es vielen Parteimitgliedern überflüssig schien, hat dann der italienische Parteivorstand wirklich durch drei Delegierte seine Forderung um Aufnahme auf dem dritten Kongress in Moskau vertreten lassen. Die Genossen Cazzari, Maffi und Riboldi haben im vorigen Juli vor dem durch die italienischen Kommunisten bereits stark voreingenommenen Kongress das Verlangen der sozialistischen Partei um Aufnahme begründet und zur Antwort folgende Erklärung erhalten:

„Solange die sozialistische Partei Italiens nicht diejenigen ausgeschlossen hat, die an der Zusammenkunft von Reggio Emilia teilgenommen haben, sowie deren Parteimitglieder, kann sie nicht der kommunistischen Internationale angehörend sein. Wenn sie diese erste Bedingung erfüllt haben wird, ist das Exekutivkomitee bereit, Schritte zu tun, um die von den reformistischen und nationalistischen Elementen gereinigte sozialistische Partei mit der kommunistischen Partei Italiens zu einer einzigen Sektion der kommunistischen Internationale zu verschmelzen.“

Die drei Delegierten, die offenbar nicht mit hohen Ansprüchen und Erwartungen nach Moskau gekommen waren, erklärten dem Kongress, sie würden das ihre tun, um die gestellte Bedingung zu verwirklichen, die ja auch der in Livorno angenommenen Tagesordnung entspräche. Nach dieser Erklärung, die ja auch einige bescheidene Protestworte gegen die mannigfaltigen Beschimpfungen enthielt, mit denen die italienische Partei in Moskau bedacht worden war, zogen die drei Delegierten vergnügt wieder heim, wo sie dann bald ein Manifest der dritten Internationale erreichte, das von Anwürfen gegen unsere Partei krochte, die Haltung ihrer Delegierten lächerlich machte, und ganz offen die italienischen Sozialisten desavouierte. Der Parteivorstand, der bereits die Haltung seiner Delegierten gebilligt hatte, und somit auch dem Versprechen beigetreten war, für die Verwirklichung der Moskauer Vorbedingung zu wirken, nahm daraufhin eine Tagesordnung an, die von weiteren Schritten zur Aufnahme in die dritte Internationale abzulehnen beschloß.

So stehen wir also vor dem Parteitag von Mailand in derselben Lage wie vor dem von Livorno, mit dem Unterschied, daß sich die Kräfte numerisch mehr von der Moskauer Forderung entfernt haben. Wir werden wieder Rechte, Linke und Zentrum haben. Die Rechte, die Fraktion der Konzentration, wird diesmal den Anschein fallen lassen, als wolle sie die 21 Punkte von Moskau erfüllen. Falls sie, was wohl ausgeschlossen ist, als Sieger aus dem Parteitage hervorgehen sollte, so würde sie, wie aus einer Erklärung Turati's hervorgeht, der Internationale von Wien beitreten. Offenbar würde sich diese Fraktion ebenso verhalten, falls in Mailand ihr Ausschluß aus der Partei beschlossen werden sollte. Das Zentrum, nach wie vor die Fraktion Serrati, hat sich in Sachen des Ausschusses der Reformisten mehr nach links orientiert, kann sich aber nicht dem Liebeswerben um Moskau anschließen, weil sich ja gerade sein Führer, Serrati, unter denen befindet, deren Ausschluß die dritte Internationale mit besonderer Erbitterung fordert. Diese Gruppe huldigt nach wie vor der russischen Revolution, will aber nicht weiter vor den Pforten von Moskau betreten, und legt Wert darauf, wie unlängst der „Avanti“ schrieb, die italienische Partei als von der dritten Internationale abgewiesen und nicht als fähensfähig angesehen zu wissen. Schließlich wird der äußerste linke Flügel nicht fehlen, der im Sinne der in

Moskau von den drei italienischen Delegierten eingegangenen Verpflichtungen wirken sollte.

Ob wirklich die Genossen, die in Moskau dieses Versprechen abgegeben haben, bereit sind, es heute einzulösen, scheint sehr fraglich. Nachdem die russische Synthese aufgehört hat, dürften sie eingesehen haben, daß sie im Grunde keine geringere Verpflichtung eingegangen sind, als die, für eine neue Parteisplaltung zu wirken. Der Ausschluß der ganzen Rechten und eines Teils des Zentrums kann als nichts anderes aufgefaßt werden, denn als Spaltung. Wie man sich die Annäherung an die Kommunisten denkt, die unsere Partei Tag für Tag in der gemeinsten Weise angreifen und beschimpfen, ist auch nicht recht klar. Wir glauben nicht, daß Cazzari, Maffi und Riboldi, auch wenn sie das nachgesandte Schimpfmanifest nicht gelesen hätten, heute noch so denken, wie sie in Moskau dachten.

Immerhin werden sich aber sicher andere Genossen finden, die bereit sind, der Einheit mit Moskau die Einheit ihrer Partei aufzuopfern, und die dritte Internationale wird es nicht an Anstrengungen fehlen lassen, um diese kleine Gruppe zu stärken und zu stützen.

Auf diese Weise wird auch der Mailänder Parteitag unter dem Einfluß der hypnotischen Anziehungskraft stehen, den die russische Revolution auf die Massen ausübt. Noch einmal wird der russische Erpressungsversuch gemacht werden: entweder spaltet die Partei, oder bekennet euch als Feinde der proletarischen Revolution.

Indem die russische Internationale heute, wie vor zehn Monaten, diese Alternative stellt, überschätzt sie ihre Macht und nützt diese Macht gleichzeitig ab. Die russische Begeisterung hat auch in Italien begonnen, abzulaufen. Nicht der materielle Zusammenbruch, nicht die ungeheure Hungerkatastrophe haben die Sympathien und den Glauben an die russische Revolution geschwächt, sondern einerseits das Verhalten der einheimischen Kommunisten, dann die diktatorische Stellung, die Moskau gegenüber der italienischen Partei einnimmt.

Das italienische Proletariat legt Wert auf seine Einheit. Wohl hat der Krieg junge Leute in unsere Reihen geführt, denen unsere Sache nie ein Opfer gekostet hat und denen sie daher nicht ans Herz gewachsen ist; Turati hat diese Leute den „Ballast“ der Bewegung genannt. Diese würden leichtem Herzens die Parteinheit preisgeben. Nicht so die große Masse der Genossen, die sich, durch die beständige Erpressung nicht der Partei entremdet, sondern der dritten Internationale. Man fängt auch unter den italienischen Sozialisten an, daran zu zweifeln, daß wirklich Lenin „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ der Weltrevolution sei. Deshalb wird der Druck, der von Moskau aus auf unsere Parteitagverhandlungen ausgeübt werden wird, diesmal weniger schwer und überwältigend sein, als in Livorno. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es auch in Mailand zu einer Parteisplaltung kommt, aber es wird sich dabei nicht um eine Sprengung von außen handeln, sondern um eine Spaltung von innen heraus.

Wir wünschen diese Spaltung nicht; niemand, dem der Aufstieg der italienischen Arbeiterklasse am Herzen liegt, kann sie wünschen. Wir verhehlen uns auch nicht, daß eine Spaltung von innen heraus tiefer geht und dauernder ist, als eine Sprengung von außen. Immerhin wäre sie aber der Ausdruck einer inneren Notwendigkeit, mit der man sich eher abfindet, als mit willkürlicher Gewalt von außen.

Das Wichtigste ist, daß sich nicht noch einmal eine Trennung vollziehe auf Befehl der dritten Internationale, auf Grund einer Politik, die die Massen nicht begreifen, in die sie sich nicht hineinendenken können. Wenn in Mailand wirklich die Reformisten preisgegeben werden sollten, so würde das nicht erfolgen, um sich durch ihre Preisgabe den Eintritt in die dritte Internationale zu sichern, sondern auf Grund wirklicher oder doch vermeintlicher Unmöglichkeit der gemeinsamen Arbeit in Italien.

Serrati hat die Streitfrage in ziemlich scharfes Licht gerückt. Er fragt die Reformisten, ob sie in dem heutigen Verfall des Bürgertums ein Verjagen des kapitalistischen Regimes sehen, das nunmehr vom sozialistischen Regime abgelöst werden kann, oder eine vorübergehende Krise, an deren Überwindung mitzuwirken im Interesse des Proletariats liegt, das ja auch unter der Krise leidet und von ihr getroffen wird. In der Tat liegt der Kernpunkt der Frage hier. Man kann ihn auch anders aus-

drücken und fragen: glaubt ihr, daß die wirtschaftliche Entwicklung in Italien so weit gediehen ist, daß eine Ueberführung aus dem privatkapitalistischen in das sozialistische Regime möglich ist, und daß die intellektuelle und sittliche Entwicklung des Proletariats den Grad erreicht hat, das wirtschaftlich Mögliche zu verwirklichen?

Daß es möglich wäre, die Bourgeoisie in Italien heute aus ihrer politischen Machtstellung zu verdrängen, nehmen auch viele an, die sich zur reformistischen Richtung bekennen; der Streitpunkt liegt also nicht hier, nicht in der Möglichkeit, die herrschende Klasse zu verdrängen, sondern darin, daß sie das Wirtschaftsleben, auf einer höheren Stufe, der des sozialistischen Regimes, weiter zu führen.

Je nachdem man sich zu der Frage stellt, ob Italien heute schon für den Sozialismus reif ist oder nicht, wird man sich tattisch gegenüber der Krise verhalten, die die herrschende Klasse und das ganze Land heute durchmacht. Wer den Sozialismus heute für undurchführbar hält, muß die heutige Krise, in der die Bourgeoisie dem Proletariat geschwächt gegenübersteht, ausnützen, um die Machtverschiebung zu verwirklichen. Man muß also die Krise zu verschärfen und zu vertiefen suchen. Wer aber an diese Möglichkeit nicht glaubt, für den ist die heutige Krise nicht eine willkommene Gelegenheit, die Bourgeoisie aus dem Sattel zu heben, sondern eine Periode schwerer Not, in der eine allgemeine Verminderung der Lebenshaltung, ein Zurückdrängen aller Kulturansprüche, ja, geradezu eine Gefährdung allgemeiner (also auch proletarischer), Kulturgüter vorliegt. Seine Taktik muß also darauf abzielen, die Krise überwinden zu helfen.

Es liegt auf der Hand, daß diese entgegengesetzten Auffassungen zwar nebeneinander in einer Partei bestehen, aber sich nicht gleichzeitig betätigen können, denn die eine hebt die andere auf.

Der bevorstehende italienische Parteitag wird nicht, wie ger vorige, vor der Tür der dritten Internationale schwanzen, sondern sich mit einer Frage von ungeheurer Tragweite für die italienische Bewegung befassen. Selbst, wenn es zum Ausschluß der Reformisten käme, so würde das zurückbleibende Zentrum und die Linke sich nicht den Kommunisten anschließen. Gerade die hierauf abzielende Aktion der Sowjetregierung wird sich in der Praxis in ein Element des Zusammenhalts unserer Partei umsetzen. Wenn der Ausschluß der Reformisten den Anschluß an die Kommunisten, jene Begreifbarer unserer Partei, bedeuten soll, so wird man sich die Sache nicht einmal, sondern zehnmal überlegen.

Für das notleidende Rußland.

Nach Mitteilungen, die die gewerkschaftliche Landeszentrale bisher an den Internationalen Gewerkschaftsbund über das Ergebnis der Sammlungen für das leidende Rußland gemacht hat, stehen dem Internationalen Gewerkschaftsbund augenblicklich 9 1/2 Millionen zur Verfügung. Dieser Betrag dürfte aber nur die Hälfte der bisher gesammelten Gelder darstellen, da zurzeit eine große Zahl von Ländern noch nicht berichtet hat. Um den Ankauf von Medikamenten für die zur Verfügung stehenden Gelder vorzunehmen, um den Transport nach Rußland zu organisieren, und eine wirksame Kontrolle und Verteilung sicherzustellen, hat Genosse Finmeier, der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, sich am Dienstag nach Berlin begeben.

Beschlüsse der Wiener Sozialdemokratie.

Wien, 20. September. Die Wiener sozialdemokratische Vertrauensmänner-Versammlung, die über die politische und wirtschaftliche Lage beriet, hat nach einer ausführlichen Rede Dr. Otto Bauers einstimmig eine Resolution angenommen, worin der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und die gewerkschaftliche Kommission angesichts des Verjagens der bürgerlichen Finanzpolitik aufgefordert werden, selbst die Richtlinien eines umfassenden Finanzplanes zu entwerfen und zu verlangen, daß der Finanzplan im allgemeinen mit den Interessen der Arbeiterklasse festgelegt werde. Die Resolution billigte alle Bemühungen, den von Ungarn bedrohten Frieden zu erhalten und neues Blutergießen zu verhindern. Sollte aber das weiße Ungarn die Republik angreifen, um seine monarchistische Reaktion auch in Deutsch-Oesterreich zum Siege zu führen, dann werde die Arbeiterklasse zu den Waffen greifen, um die Republik gegen alle äußeren und inneren Feinde zu verteidigen.

Die Valuta.

Es wurden bezahlt für 100 deutsche Reichsmark:

| | 20. 9. | 19. 9. | 20. 9. | 19. 9. |
|---------------------|--------|--------|--------------------|---------|
| amerikan. Dollar | 0,95 | 0,98 | Schweiz. Franken | 5,42 |
| englische Schilling | 5,10 | 5,26 | öftr. Kronen | 1017,80 |
| französl. Franken | 13,33 | 13,63 | polnische Mark. | — |
| holländ. Gulden | 3,02 | 3,13 | tschechosl. Kronen | 80,90 |
| | | | | 82,40 |

Infolge günstiger Abschlüsse brauchen wir noch

0884

keine Preissteigerung

vorzunehmen.

Herbst- u. Winter-Bekleidung

kaufen unsere Mitglieder bei uns **äußerst vorteilhaft.** Einige Beispiele:

Damen-Mäntel
600.— 450.— 300.— **150.—**

Kleiderstoffe
78.— 60.— 45.— 38.— 24.— **12.—**

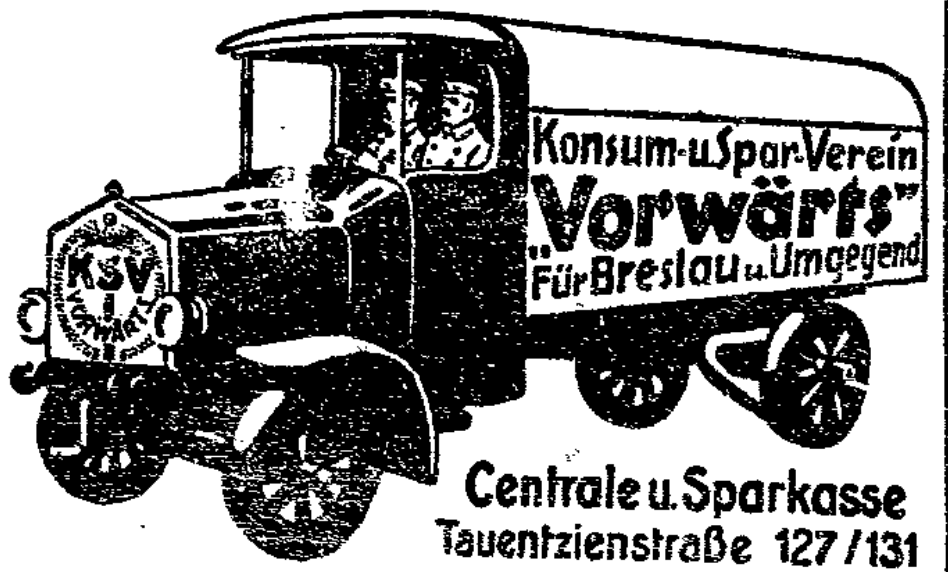
Herrn-Anzüge
900.— 600.— **300.—**

Kinder-Mäntel neueste Fassons
300.— 250.— 100.— **50.—**

Hemdentuche
14.— 12.— **10.—**

Kinder-Anzüge
300.— 250.— 150.— **100.—**

Unsere Maßabteilung bringen wir in empfehlende Erinnerung. Wir laden zum Besuch unserer Bekleidungs-Abteilung am Neumarkt 12 ein.



Deutscher Holzarbeiterverband

Verwaltung Breslau.

Donnerstag, den 22. September,
abends um 6 1/2 Uhr
im Großen Saale des Gewerkschaftshauses:

Außerordentliche Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

1. Bericht über die bezüglichen und die örtlichen Verhandlungen.
2. Beschlußfassung.
3. Verschiedenes.

Kollegen, es müssen alle Betriebe der Tischlereien und Holzbearbeitungsfabriken vertreten sein. Zur Kontrolle muß das Mitgliedsbuch mitgebracht werden. Kontrolle Bez. 8, 9, 10.

Ruba-Selle

Beste Hauswaschseife.
Rudolph Balhorn
Sellen- und Parfümerien-Fabrik.

Stadt-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr:
Daphnis in der Unterwelt.
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
Bew. im Hain.
Freitag 7 1/2 Uhr:
Der Reizentwiler.

Schauspielhaus.

Operettenbühne. Tel. Ring 2545.
Heute und täglich 7 1/2 Uhr:
Das Holländische Weibchen
Sonntag 7 1/2 Uhr:
Zum 50. Male
Das Holländische Weibchen
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr:
Sohheit tanzt Walzer.

Zeltgarten

Täglich 7 1/2 Uhr:
Vollständig neues
Weltstadt-
Programm

Dominikaner!!!

Punkt 7 1/2 Uhr:
Das große Parade-Programm
der bel. Schwarzenberg-Sänger
Das Gänsele
Familie Pinneberg
Doppel - Kuzel - Hämmer

Möbel

Schrank, Vertikos,
Bettstellen, Matr.,
Sofas, Spiegel etc.
empfehlen
per Kasse, eventuell
Teilzahlung.
Karsunsky & Co.
Rosenthalerstr. 2, I.
gegenüber 6309
der Oderbrücke.

Gummiwaren

für Damen und Herren
Spülspitzen
Leitzarten 6559
Seib- und Haarschneider
laute hässliche
Frauenartikel
Katalog gegen Entsendung
von 1.- Mark

Frau A. Gebauer

Breslau 67, Dejanowstr. 1, I.
Edele Gebärd-Unterwäsche etc.

Alte Schallplatten

auch Bruchstücke geg. versen-
od. kauf zu höchsten Preisen
Mannhauers
Albert Jeske
Breslau, Friedrich-Wilhelmstr. 57
Fernsprecher Oble 209.

Möbel

billig geg. Stoffe event. Teilz.
A. Darsch, 6384
Friedrich-Wilhelmstr. 2, I.
Eingang Hauptplatz

Damenhüte

ca. Engros-
Preisen
Kein Laden
im
Friedrich-
Wilhelmstr. 2, I.
Emilie Littmann

Vortrag

Maj. a. D. Westphal
Thema: 6718
Volkgemeinschaft
Freitag, d. 23. September,
7.30 Uhr abends:
Börsensaal
Vorverk.: Konzertdir. Hoppe.

ZEPTEKINO

Bis Donnerstag!
Im Banne des
Weibes
n. d. R.: Die Schilfweiber
Joe Deeb
Millionenmumie
Detektiv-Abenteuer, 4 Akte
Ab Freitag:
Harry Piel
Reiter ohne Kopf
3 Teile = 18 Akte.

Kleine Anzeigen

in der
Vorschau sind
billig und
erfolgreich

Zu kaufen gel.

Eine Silberbesteckteile n. ein
Sicherheitsgeh. auch best. in
kau. gel. Off. n. H. 225 an Sölsch.

Ullmetalle

kauft zu höchsten Preisen
Hengling, Gneissstr. 4.
6362

Grammophon-Platten

abgegeben und versch.
kauft zu höchsten Preisen
Carl Sackur
Ring 54, Tel. 2550 91.

Stinderwagen

Besitzer auch ungeprüften
Betten, Kinderbetten
oder Art, auch best. in
alte Platten, Unterbetten
kauft Wolke, Leisingstr. 11.

Zum Verkauf

Rührmaschinen
zu sehr billigen Preisen.
Kraus, d. Schützstr. 78/79

Schlafzimmer

komplett v. 2900 Mk. an
Küchen
7teil. v. 650 Mk. an
bei Raumange-
we empfohlen
Chaiselongue-Bett
1 Bett - 1 Bett
Julius Müllendorff & Co.
Albrechtstr. 14.

Der wahre Jakob

Damen-Hüte
R. Glücksmann
Karlsplatz Nr. 3,
1 Treppe.

IM REICH DER MODE

Ausstellung moderner Persönlichkeitskultur ♦ Ausstellungsgebäude Scheitnig
Im Ausstellungs-Café nachmittags Tanz- und Mode-Vorführungen
Geöffnet täglich von 10-6 1/2 Uhr
Eintrittskarten à M. 10.10 an den Kassen und im Verkehrsbüro Barasch

Mittwoch nachmittags 3 1/2 Uhr: Große Modenschau

der Firmen Albert Michaelis, Klausner, Wiener Putzstuben und Baruch & Loewy.
Eintrittskarten, nur für die Modenschau gültig, à M. 11.30 im Verkehrsbüro Barasch und an den Kassen der Ausstellung.

Bereinigte Theater in Breslau.

Direktion: Paul Barasch.
Lobe-Theater. Thalia-Theater.
Mittwoch, den 21. September, 7 1/2 Uhr abends:
Ausstellung Serie B. I. Barthele.
„Der gehörnte Siegfried“
und „Siegfrieds Tod“
„Bismarckbühnen.“

Konzerthaus Friedeberg

Heute sowie jeden Mittwoch:
Vornehmer Tanz
Anfang 6 Uhr. 6539

Carl Bräuer's Festfale

„Zur frohen Stunde“ Gabitzstr. 22
Heute Mittwoch: 6540
Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr. Carl Bräuer.

Theodor Stolle's Gesellschaftshaus

(früher Hüter)
Breslau 24, Größelstr. 252/3, Tel. 92. 2824
Heute
Mittwoch: Vornehmer Tanz
Ab 7 Uhr: Eisbeisessen.
Angenehmer Familienausgang.
Straßenbahnlinie 19 fährt bis vor die Tür.

SCHAUBURG VIKTORIA-THEATER

Nur noch 2 Tage: Beginn 1/2 5 Uhr!

Damen-Boxkämpfe

um die Meisterschaft von Deutschland.
10 bildschöne Boxerinnen
stamme Filmschau: Erstaußführung!
A. Bisson's Sensations-Schauspiel
Madame X die fremde Frau oder:
Ehebrecherin? 5 Akte
Außerdem: Aus der amerikan. Tier-Lustspiel-Serie
Des Wunderaffen Jacks Missetat
Komödie mit allen nur erdenklichen wilden und
schönen Tieren. — 2 Akte. —
Achtung!
Bis 1/2 5 Uhr normale Preise. Ab 1/2 5 Uhr erhöhte Preise.

Der große Platin-Diebstahl

oder 4334
2. Original-amerikanischer
Riesen-Sensations-Film
in 6 Abteilungen — 32 Akten
Vom 16. bis 22. September:
1. Teil — 6 Akte: 2. Teil — 6 Akte:
Das Geheimnis der Platinmine Dem Tode entrissen

Henko

Henkel's Wasch- Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

LUNA-PARK

BRESLAU - MORGENAU 4833
Morgen Donnerstag:
Letztes Großes Prachtfeuerwerk
Täglich
Vollbetrieb im Vergnügungspark
Täglich im Sternensaal:
5 Uhr-Tee
Kabarett * Tanzvorführung
Ganz neues Programm.

Schicke Herrenkleidung

nach Maß erhalten Sie, wenn Sie Ihre alten Kleider wenden
und umarbeiten. Telefon 1507. 6458
Militär-Mäntel
werden bei uns in tadelloser Ausführung zu hohen Sport-
preisen oder Mäntel umgearbeitet. Reichhaltiges Stofflager
in in- und ausländischen Qualitäten. Stoffe werden zur
Verarbeitung angenommen. Eilige Bestellungen können
bei Tages. Auswärtige Aufträge werden prompt erledigt.
Schneidemeister, Ernährstraße 2.

werden umgeformt bei
Freund & Krebs, Filzhut-
Fabrik,
Karlsstr. 30, neb. d. Moskauer
Neuheit Spezialität:
Bismarck - Wägen - Filze
in allen neuen hollen Fa. her.

Marineblau

Tuchanzüge

fertig und nach Maß.
Moderne Ausführung
in eigener Werkstatt.
Cutaway
streng nach neuesten
Formen gearbeitet, in
schwarz und marango.
Güster-Schlüpfen
Meine großzügig angelegte
Maßabteilung
bietet Ihnen die tatsächl.
Garant f. g. Arbeit u. eleg.
Paß. Facim. Ausk. i. all.
Bekld.-Angelegen. ohne
irgend einen Kaufzwang.
Wilk. Ed. Schubert
43 Klosterstr. 43

Arbeits-

Jacken, schräg u. ge-
rade, sow. Hosen nur
sehr gute Qualitäten.
O. Dekmal, 6008
Neumarkt 45. Aus-
wärts Must.-Versand

Gonder-Angebot und Richtigstellung!

Neben der von mir bisher mit großem Erfolg eingeführten
Leberwurst (Delikatesse)
wovon ich die 2 Pfund-Dose weiter mit **Mk. 13.00**, so-
lange die Bestände reichen, anbiete, empfangen ich heute
einen großen Posten
guter Leberwurst
aus den Beständen der Reichsfleischstelle und stelle dieselbe
die 2 Pfund-Dose mit **Mk. 7.25**
bei 5 Dosen pro Dose mit **Mk. 7.00**
solange Vorrat, zum Verkauf.
Lebensmittel-Großhandlung
Max Schönfelder
Breslau.
Verkauf und Versand nur Wilschstraße 56.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 21. September.

Sozialdemokratischer Verein.

Beamte aller Behörden!
 Donnerstag, den 22. September, abends acht Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3,
Versammlung
 aller Beamten, Vertrauensleute der Sozialdemokratischen Partei.
 Eintritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.

Abteilung Ohlauer Tor. Donnerstag, den 22. September, abends 7 Uhr, bei Witte, Diener Straße 122,
Abteilungsvorversammlung.
 Vortrag des Genossen Dr. Hammer über: „Wiederaufbau und sozialistische Politik“. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Abteilung Scheitnig. Donnerstag, den 22. September, abends 7 1/2 Uhr, öffentliche Eltern-Versammlung im Lokal Uferstraße 47/48. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen. Freitag, den 23. September, abends 8 Uhr, im Feuerwerkshaus, Zimmer 5, Sitzung. Vortrag: „Die weltliche Schule.“ Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Zum Barm gehört Geld.

Zus dem Baujahr ... uns geblieben:
 In heutiger Zeit gehört zum Bauen sogar sehr viel Geld. Das Wohnungsgeld der Städte würde längst gemildert sein, wenn Privatkapital sich mit den erforderlichen Sicherheiten dem Bauplatz zuwenden würde. Die Vorteile, welche die Einkommensteuerreform vom 24. März 1921 den in Wohnungsbauten festgelegten Kapitalien bietet, sind durchaus nicht gering.
 Bezieht das Privatkapital Wohnungsbauten innerhalb des rentierlichen Wertes und werden alle darüber hinausgehenden Beträge als sogenannte Baukostenübersteuerung, zum Teil von besonders interessierten Geldgebern, größtenteils aber von behördlicher Seite gegeben unter Eintragung als zunächst zinslose Hypothek, so kann von einer Gefährdung des Privatkapitals nicht mehr gesprochen werden, da die Verzinsung der Privatkapitalien durch die Mieteingänge sichergestellt ist.

Es ist bereits deutlich zu erkennen, daß die Mieten steigen werden, steigen müssen, wenn jemals das Wirtschaftsleben die Fesseln der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen abstreifen soll.
 Verschiedene Unternehmer haben dies erkannt und in den letzten Jahren bereits mehrere Wohnungsbauten mit 5- bis 7-Zimmerwohnungen errichtet. Für ein Zimmer werden 2000 Mark Miets gefördert und gezahlt, neben der Übernahme eines Teiles der ungedeckten Baukosten, sowie der Wohnungsinstandhaltungskosten und der vom Hausbesitzer bisher gezahlten Beiträge für Wasser, Kanalanfall, Schönheitsreinigung usw. Ueberflüssig zu erwähnen, daß nur sehr wenige Mieter derartige Wohnungen ermieten können.

Der in Nr. 230 der „Breslauer Neuesten Nachrichten“ vom 24. August 1921 erwähnte Neubau Ede Pfaffen- und Kettelstraße ist keineswegs der erste Wohnungsbau in Breslau seit den Mobilisierungssagen, zeigt aber, daß Unternehmer nunmehr den Mut finden, für Wohnungen von 2 und 3 Zimmern umfangreiche Kapitalien (1 1/2 Millionen) bereit zu stellen. Wenn nach dem Artikel eine Dreizimmerwohnung etwa 2250 Mark Miets kostet, daneben etwa 10 000 Mark für ungedeckte Baukosten zu übernehmen sind, die wahrscheinlich zunächst zinslos bleiben, also nochmals 500 Mark Mietaufschlag bedeuten, ferner wohl auch Wohnungsinstandhaltungskosten usw. vom Mieter zu übernehmen sind, so wird mancher, welcher bisher mit geringem Mietbetrag in seiner Wohnung sitzt über die Höhe der Mietföhe erschauern und fragen, ob denn zu diesen Bedingungen sich immer Mieter finden werden.
 Da muß gefragt werden, daß zurzeit infolge des großen Wohnungsgeländes ein harter Andrang herrscht und daß der Unternehmer auch späterhin keine Sorge zu haben braucht, denn die Wohnungsmieten werden allgemein bis zu dieser Höhe, wenn nicht noch höher, steigen.

Die an der Peripherie der Stadt entstehenden Einfamilienhäuschen, die nach dem Artikel „in ihrer wenig soliden Bauausführung nur als Notbehelf anzusehen sind“, sind Zeichen der Selbsthilfe, zum Teil als sogenannte Wohnlauben in Schrebergärten, aber auch zum Teil massiv hergestellt, wie die Bauern auf Rosenthaler Flur. Zu derartigen Selbsthilfe gehört Energie, nicht nur beim Aufbau des Häuschens, sondern vor allem zur Ueberwindung aller sich nach und nach zeigenden Schwierigkeiten. Dabei sind es in der Hauptsache die Frauen dieser Stöcker, die in den neuartigen Verhältnissen sich zurechtfinden und der Familie die Grundbedingungen für ein Aushalten und Weiterarbeiten auf eigener Scholle, damit den Weg in eine bessere Zukunft schaffen werden, für sich selbst und vor allem für ihre Kinder.
 Ganz irrig ist die Annahme, daß in den Provinzstädten und auf dem platten Lande „verhältnismäßig“ mehr Neubauten geschaffen würden als in Breslau. Der Zustrom von Flüchtlingen wendet sich vor allem nach Breslau. Die Staatsbehörden werden hoffentlich durch Zuweisung großer Geldmittel die Kommunalbehörden unterstützen in ihrem Bestreben, diesem Andrang gerecht zu werden.

Wenn bei dem Neubau Ede Pfaffen- und Kettelstraße mit etwa 1 1/2 Millionen Baukapital zeitraubende Verhandlungen erwünscht werden, noch jetzt im Jahre 1921, nachdem bereits alle in Frage kommenden Behörden auf schnelle Förderung des Kleinwohnungsbau eingestimmt sein sollten, so kann man sich ein Bild machen, unter welchen Schwierigkeiten seit 1919 die Bauvorhaben der gemeinnützigen Unternehmungen im Werte von etwa 50 Millionen Mark in Gang gebracht worden sind. Diese Bauten sind durchaus solide Friedensbauten gleich. Erleichterungen sind nicht verwendet. Soweit zu erkennen, wurde an Raumhöhe gespart. Die Zimmer sind nicht so hoch, wie wir es bisher gewohnt waren, können jedoch mit wenig Feuerungsmaterial sehr schnell erwärmt werden. Als bedeutendstes gemeinschaftliches Unternehmen in Breslau ist die Siedlungsgesellschaft Breslau A.-G., Schühbrücke 74, anzusehen, deren Bauten gute Grundrihsanordnungen erkennen lassen. In den Häusern sind bequeme Wohnungen mit je etwa 200 Quadratmeter Garten und Kleingarten enthalten für je 6, je 4 oder je 2 Familien; in neuerer Zeit sollen auch wenige Einfamilienhäuser für Familien mit größerer Kopzahl erbaut werden. Eine Wohnung, einschließlich Stall und Garten, bestehend aus Küche und drei Zimmern kostet etwa 1100 bis 1200 Mark Grundmiete. Es ist Kochgas, elektrisches Licht, Bad, sowie Waschküche und eigene Keller- und Bodenzimmer vorhanden. Die Mieter sind in Wohnungsvereinen, in Form von Genossenschaften, zusammengeschlossen, verwalten die Wohnungen selbst, durch ehrenamtliche tätige Werkamtsmitglieder und haben neben der obigen Grundmiete alle die bisher vom Hausbesitzer getragenen Kosten zu bestreiten, zum Beispiel Renovierung der Wohnung, Wassergeld, Kanalgeld, Schönheitsreinigung usw. Diese Beiträge werden auf etwa 150 bis 200 Mark je Wohnung und Jahr geschätzt, so daß eine Dreizimmerwohnung insgesamt 1400 Mark kosten

dürfte. Berücksichtigt man, daß aus einem am Hause liegenden Garten von 200 Quadratmeter Fläche ein Ertrag im Werte von 400 bis 500 Mark und mehr herausgewirtschaftet werden kann, so erscheint die angegebene Miethöhe durchaus nicht hoch.

Die geringen Mietföhe der gemeinnützigen A.-G. sind erklärlich, wenn beachtet wird, daß bei diesen Neubauten auf jeden Unternehmerrgewinn verzichtet wird, und lediglich für das als Baugeld dienende Kfittkapital eine Verzinsung bis höchstens 4 Prozent vorgezogen ist. Die steigenden Baumaterialpreise und Arbeitslöhne werden voraussichtlich auch die Mieten dieser Siedlungshäuser heraufziehen, es wird jedoch angestrebt, die Miethöhe der in der Stadt vorhandenen gleichartigen Wohnungen nicht zu übersteigern.
 Es ist zu begrüßen, wenn Privatunternehmer sich mit ihren Kapitalien in größerem Umfange dem Wohnungsbau zuwenden. Die Tätigkeit der gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften kann zurzeit jedoch nicht entbehrt werden. Ihre Tätigkeit kann sehr reich wirken, indem das gesamte Baugewerbe und alle damit zusammenhängenden Berufsstände in Gang gehalten und damit das Wirtschaftsleben der Stadt befruchtet wird, denn 80 bis 85 Prozent aller Baukosten werden als Arbeitslohn und nur 15 bis 20 Prozent zur Beschaffung von Rohmaterial ausgegeben.
 Wenn eine merkliche Verringerung der Wohnungsnot in Breslau bisher nicht erreicht wurde, so liegt dies an den verhältnismäßig geringen Gehältern, die bisher zur Verfügung gestellt wurden, und zum Bauen gehört Geld, in heutiger Zeit sehr viel Geld. Es sind reale Werte, die in den Neubauten entstehen, keine wechselfähigen Wert darstellende Papiermarkscheine, sondern gute, solide Friedensbauten mit 100 bis 150 Jahren Lebensdauer. Handel und Industrie, der Geschäftswelt, die Kapitalien möglichst vorzuziehen anlegen will, wird Gelegenheit hierzu gegen sichere Verzinsung geboten. Die Arbeitgeber kommen gleichmäßig in die Lage, ihren Angestellten und Arbeitern gesunde Wohnungen zu beschaffen. Die gesamte Geschäftswelt wird Vorteil aus dem Wiederaufleben der Bauwirtschaft ziehen. Die Arbeitslosigkeit wird gemildert und gegen Ende wird die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen mehr und mehr aufgehoben werden können.

Die Direktion der Linke-Hofmann-Werke, die dem Kleinwohnungsbau großes Interesse entgegenbringt, bisher jedoch Zurückhaltung bewachte, hat nach einer Zeitungsnotiz gemeinsam mit der Siedlungsgesellschaft Breslau A.-G. eine Ziegelei gekauft und hierzu erhebliche Mittel bereitgestellt. Dem Unternehmen nach haben die Linke-Hofmann-Werke auch ihren Aktienbesitz bei dem gleichen Unternehmen um ein Mehrfaches erhöht. Es wäre zu wünschen, daß weitere Kreise dem Kleinwohnungsbau gleichfalls Kapitalien zuführen, damit die Neubautätigkeit in größerem Umfange weiterhin gefördert wird.

Der Zusammenschluß der Mieter.

Am gut besuchten Zentralballsaal hielt am Dienstag abend der neugegründete Verband Breslauer Mieter seine erste öffentliche Versammlung ab.
 Der Referent, Rechtsanwalt Simon, führte den Besammelten die neu zu erwartenden Belastungen vor Augen. Bei der Festsetzung des 50-60 prozentigen Mietszulages war die Breslauer Mietergesellschaft nicht, wie üblich, gehört worden. Und wenn sie jetzt protestiert, so ist es natürlich zwecklos. Der Zuschlag von 50 Prozent wäre noch nicht so schlimm, wenn er das Ende der Mietssteigerung bedeuten würde. Aber bald werden die Hauswirte 100 Prozent verlangen und so gehen die Belastungen weiter. Zuerst muß nach dem Rechtsmetiergesetz der Mieter die Renovationskosten übernehmen, dann ist eine Reichsmietsteuer von 10-15 Prozent des Mietswertes vorgezogen und auch die kommende Grund- und Gebäudesteuer wird der Vermieter auf die Mieter abwälzen. So harren neue große Belastungen des Mieters. Dagegen aber muß lauter Protest erhoben werden und die berechtigten Interessen der Mieter will der Verband Breslauer Mieter energisch vertreten. Er will nicht Zerstückelung in die Breslauer Mietergesellschaft hineinbringen, muß aber doch eine gewisse Wirtschaftspolitik treiben, da er zwar in erster Linie für die Mieterinteressen, zweitens aber auch für alle Interessen seiner Mitglieder eintritt. Ebenso wie die Breslauer Hausbesitzer 3 Organisationen haben, ist natürlich auch eine zweite Mieterorganisation möglich. Die beiden Organisationen werden zwar getrennt marschieren, aber doch gemeinsam schlagen.

In der folgenden Aussprache wurde zum Ausdruck gebracht, daß der bestehende Mieterklubverein mit 4 ehemaligen Offizieren im Vorstand doch nicht in ausreichender Weise die Interessen der Mieter wahrnehmen könne. Die Interessen der arbeitenden Bevölkerung will deshalb der Verband Breslauer Mieter vertreten.

In seinem Schlusswort teilte Rechtsanwalt Simon mit, daß die Zwangswirtschaft für Wohnungen stark gefördert und für gewerbliche Räume gar schon aufgehoben sei und forderte zum schärfsten Protest gegen die geplante Aufhebung der Zwangswirtschaft für die Wohnungen auf.

Zur Frage der Berufswahl.

Das Presseamt des Magistrats schreibt:
 Schwerer als zu anderen Zeiten ist in unseren Tagen die Frage der Berufswahl für die Schüler höherer Lehranstalten zu lösen, bestimmt sie doch die Vorbildung ursprünglich zu akademischen Berufen und ist doch die Lage des Arbeitsmarktes gerade in diesen Berufsweigen nahezu aussichtslos. Nur die Begabtesten werden sich wohl allenfalls noch durchringen können, aller anderen, der übergroßen Mehrzahl, harren schlicht berufliche, untergeordnete Stellungen, die ihrer Ausbildung und der dafür aufgewandten Mittel in keine Weise entsprechen.
 Andererseits mehren sich die Klagen aus kaufmännischer und Handwertkreisen über den Mangel an Begabten, auf geschulten, hochwertigen Arbeitkräften. An Durchschnittsmenschen ist dort Ueberflus, an Führern fehlt es. Vorzügliche Ausfertigungsmöglichkeiten können nicht so ausgenutzt werden, wie es erwünscht und möglich wäre, da irre geleitetes Standesbewußtsein übergroße Teile unserer Jugend den Berufen des Handwerkers und Kaufmanns fernhält. Hier muß, soll der Einzelne, soll das Volksganze nicht geschädigt werden, Wandel geschaffen werden, immer wieder muß es den „höheren Schülern“ nahegelegt werden: Meidet die akademischen Berufe, soweit nicht ein ausschließliches Interesse euch ihnen zugeneigt macht; werdet euch dem Handel und dem Handwerk zu, soweit Liebe und Lust zum akademischen Fach euch nicht alle Schwierigkeiten zu überwinden verlorener; seid dessen eingedenk, daß Handel und Handwerk dem Aufbau unseres Vaterlandes in nicht geringerem Maße zu dienen ausereichen sind, als die akademischen Berufe und ihre Vertreter! In allen Zweweifelsfällen wendet euch vertrauensvoll an das städtische Berufsamts, Garten-Str. 3, wo Mittwochs und Freitags von 11-1 Uhr für SchülerInnen höherer Lehranstalten zu sprechen ist. Begleitung der Eltern, sowie Vorlegen des letzten Schulzeugnisses ist erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich.

Nachtverkehr auf der städtischen Straßenbahn.

Der Magistrat trat einem Beschluß der Verkehrsdeputation bei, vom 1. Oktober, dem Beginne des Winterfahrplanes ab, auf den Linien 1, 2, 6, 8, 18 und an verkehrsreichen Tagen auch auf der Linie 15 der städtischen Straßenbahn einen verstärkten Nachtverkehr einzurichten. Der Fahrpreis soll von 1 1/2 Uhr abends bis 9 Uhr betragen. Umkleiberechtigung vererbt nicht gewährt, wohl aber diese Frage einer späteren Nachprüfung unterzogen werden.

100000 Mark für die Gerhart Hauptmann-Festspiele.

Der Magistrat beschloß, sich an dem Garantiefond zur Veranstaltung der Gerhart Hauptmann-Festspiele mit 100 000 Mark zu beteiligen.

Das Treiben der Geheimbündler.

Am Freitag teilte mir mit, daß der berüchtigte „Selbstschußverband“ (Schleffke Dr. Sch), Einladungsjetzel zu einer Versammlung im Glasaal der Kamsauer Bierhalle verschickt hatte. Der Wirt der Kamsauer Bierhalle, Herr Peters erklärt hierzu, daß er um die Festgabe seines Lokals nicht Besorgt war, und daß sich auch niemand zu einer Versammlung eingefunden habe.

Das letztere ist gewiß kein Wunder, nachdem die „Volkswacht“ von der Sache öffentlich Mitteilung gemacht hatte. Ein frühliches Festfinden am Bierisch war verfehlt. Es gilt aber, andauernd das Treiben der Clique aufmerksam zu beobachten. Und deshalb teilte mir mit, daß für den 25. September zu einer Orgelsitzung im Konzerthause eingeladen worden ist.

Die Steindrucker Breslaus sind im Laufe des Mittwoch Vormittag in den allgemeinen Ausstand getreten.

Im Reiche der Mode. Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr, findet im Glasaal des Ausstellungs-Cafes die erste Modenschau der Firmen Albert Michaelis, Klausner, Wiener, Pukstaben und Paruch & Loewy statt. Die künstlerische Leitung hat Josef Halpern übernommen. Eintrittskarten im Verkehrsbüro Barash und an den Kassen der Ausstellung.

Stenographie-Anfängerkurse. Wir verweisen hiermit auf die am Freitag, den 23. September, abends 7 Uhr, Zimmer 3, stattfindenden Anfängerkurse. Teilnehmer können sich noch melden. (Siehe Inserat.)

Zoologisches Institut und Museum der Universität Breslau. Nach Beendigung der Renovationsarbeiten sind die Schausammlungen des Zoologischen Museums vom 2. Oktober ab wieder zu den üblichen Besuchsstunden dem Publikum geöffnet.

Jahreswärtiger Reiter. Ein ehemaliger Wirtschaftswissenschaftler hatte sich bei dem Reiterregiment 11 anwerben lassen, aber er scheint sich in der Hoffnung, hier ein lustiges Reiterleben führen zu können, arg verrechnet zu haben; denn eines schönen Tages rückte er aus und wurde jahreswärtig. Er nahm auch die Soldatenkleidung mit und verkaufte sie in Breslau. Dabei erlitt ihn sein Geschick; er wurde festgenommen und sieht seiner Bestrafung entgegen.

3 Pferdebebebe gefast. In Jottwitz, Kreis Ohlau, wurden dieser Tage einem Besitzer aus dem Stall 3 Pferde gestohlen. Man vermutete gleich, daß auch in diesem Falle die Diebeshande nach Breslau geschickt worden sein wird. Tatsächlich tauchten hier auch 3 Männer, 1 Schweizer und 2 Arbeiter, auf und boten die beiden Pferde zum Verkauf an. Sie wurden festgenommen und die Pferde dem Bestohlenen zurückgestellt.

Festgenommen hat die Polizei dieser Tage einen Maschinenhändler und ein Dienstmädchen, die gemeinschaftlich einem Kaufmann auf dem Nikolai-Sträßchen 1500 Mark gestohlen haben, die sie teilten und verbrauchten; sodann einen Böfcher, der einem Bauer aus dem Kreise Löwenberg dessen Taubenruhe gestohlen hat; ferner einen Schlosser wegen Urkundenfälschung, da er falsche Aufträge angefertigt und unterschrieben hatte, um dadurch etwa 900 Mark in seinen Besitz zu bringen; einen Schlosser wegen bedenklicher Verdachts, einen Einbruch in ein Schuhwarengeschäft auf der Friedrichstraße ausgeführt zu haben, da man drei Paar Schuhe von der gestohlenen Ware noch bei ihm vorfand; einen Kellner, der einen Summantel unterschlagen, verkauft und den Erlös von 80 Mk. für sich verbraucht hatte; ein Dienstmädchen sodann, das von der Staatsanwaltschaft Schweidnitz wegen Diebstahls gefast wurde.

Konzerte — Theater — Vergnügungen

Mitteilungen der Direktionen.
 Stadttheater. Heute abend 7 1/2 Uhr „Orpheus in der Unterwelt“ mit den Damen Dörwald, Heß, Reiter, Reich, Ochs-Bialk, Köchlein und den Herren Haber, Hauschild, Hoberg, Rudow, Wilhelm, Wilmsky. Musikalische Leitung Herrmann Seidelmann, Spielleitung Dr. Lothar Wallerstein. Morgen Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, „Wenn ich ein König wär“, Freitag, 7 Uhr, „Der Rosenkavalier“.

Vereinigte Theater (Cobbe- und Thalia-Theater). Den vom Publikum vielfach dargebrachten Wünschen entgegenkommend, hat die Direktion der Vereinigten Theater von den erhöhten Preisen an Premieren und Sonntagabend abgenommen, so daß täglich die gewöhnlichen Kassenpreise gelten.

Im Cobbe-Theater bringt der Mittwoch als erste Vorstellung der Serie D der Kunstgenossenschaft, zu der aber, wie zu allen derartigen Veranstaltungen, Karten für alle Mahngattungen auch im freien Verkauf zu haben sind, eine Wiederholung von Hebbels „Gedörntem Siegfried“ und „Siegfrieds Tod“ in der bekannten Besetzung.

Im Thalia-Theater spielt in „Bummelstudenten“ die Rolle der Lise erstmals Käthe Habel-Reimers, die Rolle des Ede Eva von Rent.

Der „Mann ohne Vergangenheit“, der am Donnerstag zur ersten Aufführung gelangt, ist besetzt mit den Damen: Habel-Reimers, Knaack, Weins, Nordheim, v. Rent, Karm, den Herren: Claus, Habel, Sonna, Leopold, Marich, Mehn, Rothe, Thied.

Schauspielhaus. (Operetten-Ensemble). Heute Mittwoch, singt Emmy Curs nach längerer Krankheit die von ihr kreierte Titelpartie in der Operette „Das Hollandweibchen“.

Gingefandt.

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir diejenigen Zuschriften aus unserem Leserkreis, für die wir nur die preisgelegte Verantwortung übernehmen. Die Redaktion.

Wahrt euren Vorteil!

Als Leser der „Volkswacht“ und Mitglied des Konsumvereins „Vorwärts“ möchte ich auf folgendes hinweisen: Der Konsumverein „Vorwärts“ bietet sechzigprozentiges Weizenmehl zu 3,80 Mark das Pfund an, ungerahmt die Rückvergütung am Jahreseschluß. Die Mehluiederlage der Mühle Weidenhof (Bismarckstraße) bietet es zu 3,80 Mark an, ohne Procente. Befestern wird hier wie folgt umgetauscht: 60 Pfund sechzigprozentiges Weizenmehl und 25 Pfund Kleie, bei einem Mahllohn von 13 Mk. für den Zentner. Die Sophienmühle, Friedrich-Wilhelm-Str. 13, erachtet demgegenüber als erschlassiger Wucherbetrieb. Das Pfund Mehl kostet hier 4 Mark. Beim Umtausch von Weizenmehl erhält man 50 Pfund Mehl für den Zentner, sonst nichts. Mehlgeld wird hier nicht verlangt. Man erhält also zehn Pfund Mehl weniger, gleich 40 Mark und keine Kleie, 25 Pfund gleich 25 Mark, sodas also auf den Zentner beim Umtausch der respektablen Nutzen von 65 Mark für die Mühle herauspringt. Ich rate somit der Arbeitergesellschaft, ihr Mehl im Konsumverein „Vorwärts“ zu kaufen und etwaiges Weizenmehl Bismarckstraße 77 umzutauschen. Ich erwarte, daß unsere „Volkswacht“ meine Arbeitskollegen ja schnell wie möglich vor der Sophienmühle warnt.
 H. G.

Aus der Provinz Schlesien. Reaktion im „Bürgerlichen Männer-Turnverein“ Trebnitz.

Wie so viele Orte, hat auch Trebnitz keinen bürgerlichen Turnverein. Leider muß festgestellt werden, daß viele Arbeiter diesem bürgerlichen Turnverein angehören, Leute, die anscheinend noch nicht wissen, wohin der Weg geht.

Wenn aber für die im bürgerlichen Turnverein sich betätigenden Arbeiter etwas Lehrreiches ist, so ist es der „echte Auszug des Vereins nach Dresden“. Zieht da am 3. September eine Abteilung mit ihrer Knüppelmusik unter den Klängen „Ich hat einen Kameraden — Gloria, Vittoria“ nach dem Dorfe Dresden. Angeführt durch die „ammutige“ Marischwiese erscheint in höchst eigener Person der bekannte Gutsbehalter Herr Holters und glaubt, die angewandte Mühe mit einigen Rufen Bier und obigem Schnaps an die Teilnehmer entgelten zu müssen. Gestärkt durch diese nicht ungewöhnliche Liebesgabe ist es nicht verwunderlich, wenn da man sich anfangs, sein patriotisches Herz zu entbeden und auch keinerlei Bemüht war, auf seine Weise mit zur Verschönerung des Tages beizutragen.

Der Herr Wirtschaftsassistent hielt eine hochpolitische Rede, in deren Verlauf (ob durch innere Rührung oder äußerlich genossenen Alkohol, sei dahingestellt), er das Gleichgewicht verlor, vom Stuhle stürzte und sich ein blaues Auge schlug. Herr Latiner, der Führer der Abteilung, angestellt am Landratsamt Trebnitz, glaubte aber, den Dank des Vereins dem verehrten Sonder am besten dadurch bezeugen zu müssen, daß er sich dafür einsetzte, daß die ganze Korona wie befehlen „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Heil Dir im Siegerkranz“ brüllte. Gerührt über so viel „patriotisches Gefühl“ konnte es sich Herr Holters nicht verkneifen, die Versammelten zum künftigen Schweinschlachten einzuladen.

Arbeiter in bürgerlichen Turnvereinen, seid auf der Hut! Man benutzt Euch bei den Wahlen als Stimmvieh, bei anderen Gelegenheiten als Staffage, um nach außen hin die Patriotenmimik zu können. Euer Platz ist in Arbeiter-Turnvereinen, in Trebnitz in der „Freien Turn- und Sportvereinigung“, die in den letzten 3 Wochen sich bereits auf 80 Mitglieder entwickelt hat. Anmeldungen werden entgegengenommen in den Übungsstunden am Mittwoch und Freitag jeder Woche in der städtischen Turnhalle.

Objektive Berichterstattung der „Schlesischen Tagespost“.

Den meisten unserer Leser dürfte nicht unbekannt sein, daß die beiden aus recht fadenscheinigen Gründen feinerzeit inhaftierten Genossen Michailik und Gog aus Trebnitz, da durchaus kein Mordverdacht vorlag oder Verurteilungsgefahr gefunden werden konnte, gegen Zahlung einer bescheidenen Kautionssumme aus der Untersuchungshaft in Oels entlassen worden sind.

Auders die „Schles. Tagespost“. In der Nr. 258 vom 20. September, erzählt sie ihren Lesern, daß der wegen Landfriedensbruch feinerzeit verhaftete Tabakarbeiter Gog gegen eine von seinen Genossen aufgebrauchte Sicherheit entlassen worden ist. Der andere Führer, Michailik dagegen nicht.

Wir wissen zwar nicht, wer der famose Berichterstatter der „Tagespost“ in Trebnitz ist. Allem Anschein nach hat der betreffende die letzten 14 Tage geschlafen, oder er ist noch nicht aus seinem unheilvollen Zustande herausgekommen. Zehi gehen wir ja nicht in der Annahme, daß hier der Rumpf der Vater des Getankens ist, aber die Herrschaften in Trebnitz werden sich schon noch überzeugen müssen, daß die Arbeiterschaft ihre Vertrauensleute nicht schuldig im Stich läßt.

Woblan. Landarbeiterversammlung. Vortage Woche fand in Woblan eine Landarbeiter-Versammlung statt. Genosse W o g i sprach über die wirtschaftliche und politische Lage. Er überzeugte die Anwesenden, daß ein gewerkschaftlicher und politischer Zusammenschluß notwendig sei, wenn der Arbeiter aus den jetzigen Verhältnissen heraus will. Alle, die den Ausführungen gefolgt sind, haben mit Befriedigung das Versammlungslokal verlassen. Die Landarbeiter verlangen nach solchen Abenden, möchte es nicht zu lange dauern, bis wir uns wieder zu einem Vortrag versammeln dürfen.

Stadttheater.

„Jar und Zimmermann.“

„Es gibt einen Genre, den unsere guten Deutschen nun einmal plattbergs nicht fassen können... unsere deutschen Sängern mangelt durchschnittlich die Leichtigkeit des Spiels, des Vortrags, mit einem Worte, die zu dieser Operngattung erforderliche Salongewandtheit.“ So sagt einmal Alfred Lorking in einem Brief an seinen Freund Gollmit über das den deutschen Opernsängern fehlende Darstellungsvermögen für die Zwecke der opera buffa unter besonderer Bezugnahme auf Mozarts „Figaro“. Dann fährt er fort: „Mit meinem „Jaren“ — halten Sie mich nicht für einen arroganten Keul, weil ich von Mozarts göttlichem „Figaro“ auf mich komme — mit meinem „Jaren“ sage ich, was es ein eigen Ding. Naq sein, daß das Suiet etwas Bifantes hat, mag sein, daß mir die Kunst nicht mißfällt ist — die Oper ist auch zu leicht darzustellen, und die letztere Eigenschaft hat nicht wenig dazu beigetragen, sie durch die Welt zu bringen. Nehmen Sie jede Rolle, und Sie werden mir recht geben. Der Bürgermeister ist nicht unzubringen, wie man zu sagen pflegt. Buffos mit und ohne Spiel haben sich daran versucht und alle Glüd gemacht. — Der Jar kann heifer sein, als man es vom Sängern verlangt, versteht er nur das Lied im dritten Akte achdilig zu singeln, so hat er gewonnen. Die Marie ist im Gelonge nicht bedeutend, und daer leicht zu finden. Den Wrenow habe ich damals auf weine umfanreiche Stimme zugeschnitten, er ist also auch leicht durch einen lingenben Schauspielers zu repräsentieren. Der Marquis ist ebenfalls nicht bedeutend, ist er gut, desto besser, ist er schlecht, so hat er auf den Totalerfolg zu wenig Einfluß.“ Lorking selbst hätte wohl keine helle Freude an der Darstellung seines „Jaren“ am Sonntag nachmittag, namentlich an den Herren Wilhelm, Faber und Rudow gehabt, die sich in verunglückter Gebelauue befinden und ihrem Humor in müßwilligen Extrapotes die Äugel schiefen liehen. Die Marie, von Süle Lipsky verkörpert, war, nach Lorkings eigenen Worten, „im Gelonge nicht bedeutend“, darstellerisch blaß und farblos, mit der Neigung behaftet, sich in den Sängern eines muniteren Wortgeplänkels zu verwickeln. Das Stimmkapital Maximilian Willimstein, der den Marquis Chateaneuf ausstiftsweise übernommen hatte und sich mit einer geführten Romanze begnügte, ist noch nicht kräftig genug, um im Sertiet mit den anderen Stimmern den gleichen Kurs halten zu können. Ein leuchtender Beweisenfall während des Ballets erhöhte nur die Vachfreudigkeit des lebhaft angeregten Hauses.

„Die lustigen Weiber von Windsor.“

Wir befinden uns in der glücklichen Lage, die Hauptpartien der „lustigen Weiber“ in doppelter Besetzung genießen zu können und fühlen uns in beiden Fällen in eine so köstlich heitere Stimmung veretzt, daß wir nicht im mindesten Lust verspüren, die eine Zusammenstellung gegen die andere abzuwägen, daß wir uns vielmehr dankbar des doppelten Glückes freuen. Wilhelmine Kollner als Frau Ffith zog alle Sängern der ihr zu Gebote stehenden Besetzungsumfänge und ließ Äulien von Schalkhaftigkeit und Schmelze über das trefflich amüsierte Publikum niedergehen; daß einmal die Sängern nicht auf den ersten Handgriff hochgehen wollte und daß Dr. Fritz Müller-Frem gewandt zu Hilfe springen mußte, ändert an dem Gesamtindrud nichts. Rudolf Wittelkopff ließ seinen Kernbach mit köstlichem Wohlbehagen bis zum großen E hinabstücken und, mit allen Geistern

des Frohstuns befrachtet, wieder an der Oberfläche erscheinen. In dem Witter Ffith Max A o t h s begrüßten wir einen lieben, geschätzten, alten Bekannten.

Wasserstand

| vom 21. September 1921. | |
|-------------------------|------|
| Rasthof | 0,86 |
| Strapitz | 2,10 |
| Cepl | 6,80 |
| Przeg (Maitenkan) | 1,49 |
| Retzditz | 1,40 |
| Reife (Ober-Regel) | 3,80 |
| Wassermärte: 13,9 | |

Bereinskalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, (Verwaltung Breslau.) Donnerstags, den 22. September, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses: Außerordentliche Mitgliederversammlung. (Näheres siehe Anzeiger.)
Arbeiter-Vftheilen-Bund Deutschland, 1. Bezirk, Donnerstag, den 22. September, abends 7 1/2 Uhr, bei Klumner, Lehmgrabenstr. 54, erweiterter Vorstandssitzung. Wichtige Tagesordnung.
Deutscher Sattler-, Tapezierer-, Portier-,Verband, Filiale Breslau. Am Donnerstag, den 22. September 1921, abends 7 1/2 Uhr, findet die Berammlung für die Geschirzbranche im „Goldenen Schwan“ statt. Zahlreichen Besuch wünscht Die Branchenleitung.

DUNLOP Gummibereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Jungmutter Sorgen

Eine Anleitung zur Pflege des gesunden Säuglings von Dr. Wilhelm Fischer
kartoniert nur Mark 2 25
auswärts Porto-Zuschlag
Buchhandlung „Volkswacht“
Modernes Antiquariat
Breslau III, Neue Graupenstr. 5

Parteigenossen und Genossinnen
werbt ständig für die Volkswacht!

An den Folgen eines Sturzes bei dem Radrennen am 18. September verschied am Montag, den 19. September, der Rennfahrer
Herr Alfred Hoffmann
im Alter von 32 Jahren. 4335
Er wurde ein Opfer seines sportlichen Berufes und wird ihm ein ehrendes Andenken gesetzt.
Verein für Radrennen, E. V.
Der Vorstand.
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Max-Klinik aus nach dem Laurentius-Friedhof.

Am 19. September starb an den Folgen eines Unglücksfalles, unser Mitarbeiter
Karl Leidenfrost 6889
Wir werden dem so jäh aus dem Leben Gerissenen ein ehrendes Andenken bewahren.
Arbeiter, Arbeiterinnen und Angehörige der Firma Schlecker, Bohé & Co.
Zweigniederlassung Breslau.

Am 19. September verschied infolge Unglücksfalls unser Turngenosse
Karl Leidenfrost 6886
im blühenden Alter von 17 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder der U. Männer-Abteilung der Freien Turnerschaft Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 22. Sept., nachm. 4 Uhr, von Krankenhaus Bethanien, Klosterstraße. Um zahlreiches Erscheinen sändlicher Turngenossen in Turnkleidung wird ersucht.
Der Abteilungs-Vorstand.

Am 17. September verstarb unser Verbandskollege, der Eisenbahn-Arbeiter
Oskar Baum 6899
im Alter von 30 Jahren.
Ein demersches Andenken werden ihm bewahren die Kollegen der Deutschen Eisenbahner-Verbands, Vorstandsamt Breslau.
Beerdigung: Mittwoch, den 21. September, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle in Dörsing.

Sozialdemokratische und Schule
Von Heinrich Schick. — 1 1/2 Bde. — 3000 Seiten
Schulungen werden von der Sozialdemokratischen Partei in Breslau für die Arbeiter-Kinder abgehalten.

Zurückgekehrt!
Prof. L. Fraenkel

Zurückgekehrt!
Dr. Grosser,
Facharzt für Haut- und Hautkrankheiten, Licht- und Röntgenstrahlung,
Tauxenbierstraße 50 z
(nahe Hauptbahnhof).

Zurückgekehrt!
Dr. Schachtel,
Zahnarzt,
Königsplatz 3b.

Zurück
R. Barthelt
Beautist Poststr. 1,
Ecke Ohlauerstr.

Arbeitsmarkt

Schirm-Branche.
Schirmaherinnen,
Expedientinnen,
Lehrmädchen
können sich stets melden.
A. Ehrmann & Co.,
Schirmfabrik,
Schweidnitzer Straße 38/40.



Schuhwareneinkauf
ist 6885
Vertrauenssache
Man lasse sich durch keine noch so marktschreierische Reklame irreführen,
nur die Güte der Ware
ist entscheidend.
Gute und preiswerte Schuhwaren erhalten unsere Mitglieder nach wie vor in unserer Schuhwarenabteilung
- Kupferschmiedestr. 31 -
Konsum- und Sparverein „Vorwärts“.

Lüchtige
Oberhemden-Blätterinnen
Können sich melden Samstag und Sonntag.
Samuel Cohn & Co.
Karlstraße 27. 6884

Kürschner
Holzerboller und für meine Werkstatt geübte Galanterie- und Jackenarbeiter gesucht.
M. Boden, Ring 38

Tüchtige Schneider
auf Raglan und Schlüpfer suche ich für dauernde Arbeit u. bei guter Bezahlung für meine Engros-Abtlg. Meldungen bei
S. Guttentag, Althöberstr. 5, 1
0880

Tüchtiger, selbständig arbeitender
Wagen-Sattler
und
Feuerschmied
für Kutschenwagen und Auto-Karosserien werden noch für dauernd eingestellt. 6883
D. S. Fahrzeugfabrik H. Goele,
Kattowitz-Wogunischuh-Süd D. S., Kratauerstr. 4.

Lagerist oder Lageristin
aus der Mode- oder Weißbranche zum baldigen oder späteren Antritt gesucht. Es wird nur auf eine gemachte und unbedingt zuverlässige Kraft reflektiert.
Zunächst nur schriftliche, ausführliche Meldungen erbeten.
M. Gerstel
Cheffontor, Schweidnitzer Straße 10/11.

Für große Innen- u. Außenputzarbeiten im Kreise Neurode
Puhertolonne
sofort gesucht. Schriftl. Meldungen unter H. 226 an die Geschäftsstelle der Ztg. 6880

Tüchtige, selbständige
Elektromonteur
zum sofortigen Antritt gesucht. Meldungen bei Georg Frey & Co., Zalschenstraße 23/24.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Tageszeitung immer Zeitung zu berücksichtigen.

Unterhaltung

Der Unfrieden stiftende Herrgott

Eine Fabel von Richard Schreier.

Es war um die Zeit . . . Ja, wann war es gleich? Nun, jedenfalls ist es schon lange, lange her. Der liebe Herrgott wandelte noch auf Erden herum, um sich der Menschen, die er zu seinem Ebenbilde erschaffen, anzunehmen. Und was er sah, machte ihm Freude. Eine einzige große Familie war in den Weidern und Viegenhöfen verstreut, deren Glieder alle nur das Bestreben hatten, einander zu dienen, sich gegenseitig zu ergänzen, so daß er konstatieren konnte, daß das Glück auf Erden herrschte.

Da geschah es, daß der Herrgott eines Tages seinen Wanderstab in ein Gebiet setzte, das ihm bei Erschaffung der Welt nicht besonders gelungen war. Das mochte seine Ursache darin gehabt haben, daß er sein Werk im Dunkeln gemacht hatte, denn erst, als alles fertig war, war ihm zum Bewußtsein gekommen, daß man auch auf Erden Licht brauche. Und er hatte das große Wort ausgesprochen: Es werde Licht! Nun sah er zu seinem Schrecken, daß nicht alles nach Wunsch geraten war. Er suchte mit den Achseln, schüttelte mit dem Kopfe. Das war das einzige, was er zu tun vermochte. Die Erde mußte nun bleiben, wie sie war, mit ihren Schönheiten und ihren Fehlern.

Also, wie gesagt, sein Weg führte ihn durch eine tiefe, die das Wortmal des Halbherzigen trug. Stürme und Moräste wechselten ab mit felsigen Länderstrecken, so daß er selbst Mühe hatte, das Land zu durchqueren. Am Abend endlich landete er in einem kleinen Meer. Hungrig und durstig wie er war, suchte er diese menschenleeren Bodenschätze zu befruchtigen. Gestirnten wie heutzutage gab es in damaliger Zeit noch nicht, diese waren eine später: Schöpfung des Teufels. Auch das Gold als Abfruchtungsmitel war noch nicht aus dem Schilde der Hölle gerollt, um die Begehrtheit der Menschen zu wecken. Er war auf die Liebe des Nächsten angewiesen. Der Nächste war ihm ein Alter, der inmitten einer Herde Rinder weidete und in den blauen Himmel starrte. Ein Hund umkreiste die Tiere, sie davon abhalten, daß sie in den Sumpf stürzen, der hart die Weise umgrenzte. Mit einem Gruß trat der müde Wanderer in den Kreis. Der Alte dankte ihm und trat nach dem Wecker und Wägen, erklaute, einen Fremden in seinem Schutze zu sehen. Er war achthundert Morde alt geworden, ohne je einen anderen Menschen zu sehen als die, die der Gemeinde angehörten. So wie ihm erging es allen seinen Mitmenschen, die zwischen Moor und Felsen ihre Heimat besaßen.

Wald waren beide in einem Gespräch. Der Alte brachte dem Gaste Wasser, Brot und Früchte und ein Stück salziges Fleisch von dem Bären, der die Herde bedroht hatte und gemeinschaftlich erlegt worden war, und der Herrgott ließ es sich gut schmecken. Er erzählte von seinen Wanderungen durch die Welt, die er unternommen, von dem Ergebnis, wie er sie gefunden. Im großen und ganzen war er zufrieden. Die anderen Urseingesessenen, die die Freude herbeigekostet, einmal Kunde von außerhalb zu erhalten, saßen rings in der Runde und lauschten den Worten des Fremdlinges. Zum Schluß sagte dieser, daß sie es nicht besonders gut getroffen mit ihrer Anbiederung, brauchen — er zeigte mit der Hand nach einer Richtung — gäbe es viel fruchtbareres Land.

Die Anbiederer zeigten nicht die geringste Aufregung über diese Mitteilung. Möchte da draußen Land sein, was Früchte trug, schöner und reicher wie das ihre. Was brauchte sie mehr, als sie hatten? Sie waren mit ihrem Schicksal zufrieden, und der Herrgott war es auch. Er war auch nicht ungehalten, daß man ihn nicht kannte. Er bestellte sein Geheimnis für sich, daß er es gewesen, der die Welt erschaffen, schon aus dem Grunde, weil dies Südländchen Land, auf dem er zur Zeit weilte, nicht dazu angetan war, ihm das beste Zeugnis auszustellen. So verschwieg er stillsam seine Personlichkeiten, legte sich dann ans Feuer und schlief den Schlaf des Gerechten.

Am anderen Morgen nahm er Abschied von der Gemeinde, die ihm ein Stück Geleit auf seinem Wege geben wollte, damit er sich nicht in die Sümpfe und Moräste verirre. An der Grenze der Gemarkung wandte sich der Herrgott an den Alten, der die Herde beaufsichtigte und die ihm auch das Ehrengelicht gegeben, mit der Frage, ob er oder irgend jemand von den Verarmtesten einen Wunsch in keinem Innern mit Herumtrage, dessen Erfüllung ihm große Freude machen würde. Aber siehe, die ganze Gemeinde war wunschlos. Alle lädelsten über den Fremdling, der ihnen etwas versprochen wollte, dessen Fehlen sie noch niemals vermist.

Die Sonne war viele Male über die Erde gestiegen und gesunken, da wollte es der Zufall, daß der Herrgott wieder durch die Moräste und Felsen wandelte. Der Alte sah noch immer inmitten der Herde Rinder, der Hund behütete die Tiere vor Unfall wie ehedem. Alles war genau noch so wie früher. So schien es wenigstens dem Herrgott.

Der Alte war bestirnt, als er seiner ansichtig wurde. „Fremdling“, hub er mit dumpfer Stimme an zu sprechen. „Ist dein Name nicht? Deine Anwesenheit hat uns kein Glück gebracht. Wo Frieden herrschte, ist der Unfrieden eingetreten, Zufriedenheit ist geflohen von unsern Herdeweiden, seit du deinen Fuß in unsern Gau gesetzt. Hebe dich von hinnen. Ich will dir Speise und Trank geben, will dir den Weg zeigen durch die Fährnisse der Heimat. Aber meide meine Gefährten. Hörst du, du mußt meinen Willen erfüllen.“

Das Wortlein mußt betonte er stark und hob dazu den schwarzen Stock drohend. Der Herrgott trat erschrocken einen Schritt zurück. Waren das dieselben Menschen, die er vor kurzem erst verlassen?

„Fürchte dich nicht!“ fuhr der Alte fort zu sprechen, „es passiert dir nichts Unrechtes, wenn du meinem Wunsch willfährst. Siehe, du hast geglaubt, daß es draußen — er zeigte nach der Richtung — fruchtbareres Land gäbe, schönere Früchte reifen. Solange meine Gefährten das nicht wußten, nahmen sie, was die Heimat bot. Jetzt habert ein Teil derselben mit dem Schicksal, will fort nach dem fremden Lande . . . Und wir brauchen alle Arme, um dem Boden abzurufen, daß er uns ernährt. Darum wirtz und mußt du begreifen, Fremdling, daß du hier überflüssig bist.“ Er zeigte mit der Hand nach außen. „Geht!“

Der schon war es zu spät. Die Stedler hatten sein Kommen bemerkt und umdrängt ihn. In der Mehrzahl wollten sie Näheres über das fruchtbarere Land wissen, das der Fremdling vor ihrem Auge hatte ersehen lassen und das ihnen nicht mehr aus dem Sinn gekommen.

„Gente“, sagte der Herrgott kleinlaut, „das Land ist bewohnt, wird bebaut von Menschen, wie ihr selbst seht. Es würde wohl noch welche aus eurer Mitte aufnehmen. Aber bleib, wo ihr seid! Ich hatte euch versprochen, einen Wunsch zu gewähren. Da ihr wunschlos waret, konnte ich euch kein Geschenk machen. Aber er sei euch trotzdem gewährt.“

Zu dem Alten gewandt, sagte er gewichtig: „Höre, was ich dir sage: Ich meine es gut mit euch. Ganz so fruchtbar wie andere Gefilde kann ich das Land hier nicht machen, aber ich will euch entgegenkommen. Ich gebe dir die Faust, das Wetter so fruchtbar zu machen, wie du es brauchen kannst. Die Nacht sollst du so lange ausbleiben, wie deine Ortsgenossen dieses Amt dir überlassen. Die Mehrheit soll dann bestimmen, wer es fernerhin ausüben soll.“

Sprach's und verschwand im nahen Walde. — — —

Wieder waren viele Monde vergangen, als der Herrgott ein Schauen verspürte, sich nach der kleinen Gemeinde zu erkundigen. Er machte sich auf. Die Herde weidete noch auf demselben Fleck. Ein blühiger Hund fiel ihn an und wehrte ihm den Zutritt. Der Alte war nicht mehr als Hüter, seine Stelle vertret ein anderer, der auf ihn zutrat und mit barocken Worten das Betreten dieser Wiege verbot.

„Wo ist euer Vorgänger?“
„Er war ein Narr. Er machte das Wetter, aber so, daß ein Teil nicht mit ihm zufrieden war. Er berief sich darauf, daß es keiner besser machen könne wie er. Einer, der am meisten gegen ihn opponiert hatte, erbot sich, es richtiger, fruchtbarer zu machen. Man wählte ihn einstimmig. Und nun macht er das Wetter, wie es seinem Lande am genehmsten ist, läßt niemand reden und bedrückt die andern.“ Schau sah er sich um, dann setzte er leise hinzu: „Er hat die Macht über die andern an sich gerissen, hat das Vieh in Besitz genommen. Alle, alle müssen für ihn schaffen, für ihn arbeiten. Er tut selbst nichts mehr, als die andern anzuleiden. Man hat seinen Worten geglaubt, daß jede Gemeinde einen obersten Leiter haben müsse, der alles dirigiert. Früher hatte jeder so viel, als er schaffte. Jetzt?“ Ein Seufzer schloß die Rede.

Mitteilung

Von Conrad Ferdinand Meyer.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Es war im Kraume.
Ich hob den Blick. In lüchtem Wolkenraume
Sah ich das Brot den Herrn den Zwölfen brechen
Und abhangswolle Liebesworte sprechen.
Welt über ihre Hümpier lud die Erde
Er ein mit allumarmender Gebärde.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Ein Finnen Schweden
Sah ich und vielen schon das Wahl gegeben.
Da breiteten sich unter tausend Händen
Die Hände, doch verdämmerten die Enden
In grauen Nebel, drin auf bleichen Stufen
Kummertgehaltn saßen ungerufen.

Es sprach der Geist: „Sieh auf!“ Die Luft umblaute
Ein unermesslich Wahl, so welt ich schwaue.
Da sprangen reich die Kruppen auf des Lebens,
Da kretzte keine Schale sich vergebens,
Da lag das ganze Volk auf vollen Garben,
Kein Platz war leer, und keiner durfte darsen.

„Und wo sind die andern Bewohner des Welters? Der Ort scheint wie ausgestorben?“ fragte der Herrgott, Furcht im Herzen vor der Antwort, die er bekommen würde.

„Die andern? Die sind mit Keulen bewaffnet ausgezogen, um das fruchtbarere Land zu suchen, auf das du sie seinerzeit aufmerksam gemacht hast. An der Spitze der Herr, dem alles gehört. Der Herr, den Titel hat er sich selbst beigelegt. Uns nennt er Sklaven, Knechte. Und für ihn sollen sie das fruchtbarere Land erobern. Er sagt, daß es dadurch für uns besser werden würde. Keiner glaubt daran. Aber trotzdem gehen sie . . .“

Der Herrgott hatte genug gehört. Er beschloß, fortan nicht mehr die Erde zu betreten. Er legte einen Schwur ab, die Menschheit tun zu lassen, was ihr beliebt, weil alles Gute ins Gegenteil verkehrt wurde.

Und der sich Fürst nennen ließ, unterwarf einen Völkerskamm nach dem andern. Seine Macht wuchs unheimlich, sein Reichthum ward sprichwörtlich. Die Knechte kämpften für ihn und wurden dabei immer ärmer, immer abhängiger. Aber sie murten insgeheim, führten scharfe Reden gegen sein Gebot. Sie knirschten mit den Zähnen, hielten die Fäuste . . . Wie bald konnten sie gegen ihn los schlagen. Er war einer, sie an die Tausend.

Da kamen eines Tages Leute mit schwarzen Rutten und dem Kreuz ins Land, hielten Gespräche mit einem dem Volke fremden Gott. Mißtraulich betrachtete der Fürst ihr Tun. Wollten sie keine Macht brechen oder stützen? Laten sie keins von beiden, waren sie mehr als überflüssig.

„Sieh sie ruhen und zu sich kommen.“
„Diene uns, so werden wir dir dienen!“ sagten sie weise.
Der Ausspruch war etwas dunkel, aber der Fürst begriff, daß es nicht gut sei, gegen die neue Macht Stellung zu nehmen. Er verband sich mit ihr, beschützte sie, machte sie sich dienstbar und behielt allen Knechten und Sklaven, ihr untertan zu sein. Und er stand sich gut dabei.

Der Herrgott im Himmel empörte sich über das, was in seinem Namen auf Erden vorging. Er wollte gern dreinschauen, aber er konnte und durfte nicht, weil er geschworen hatte, die Erdenwelt sich selbst zu überlassen. Und einem Gott war der Schwur heilig.

„Das wird eine reiche Ernte für mich werden!“ grinste der Teufel häßlich lächelnd.

Und der Herr im Himmel nickte mit dem Kopfe.

„Es klingt im Sturm ein altes Lied!“

Von Julius Bruhns.)

Daß ich vor mehr als einem halben Jahrhundert schon, ein sechsjähriger Knabe, begeisterter Sozialdemokrat wurde, wird manchem ein Räthsel entlocken über das sozialdemokratische „Wunderkind“. Und doch war gar kein Wunder dabei, es erklärte sich einfach aus den Lebensverhältnissen, unter denen ich aufwuchs und von welchen ich hier erzählen will.

Meine Heimat ist dasselbe Land, das der Dichter Otto Ernst im „Roman einer Kindheit“ so ergreifend schildert. „Asmas

*) Dies nachfolgende Kapitel entnehmen wir dem soeben im „Vorwärts“-Verlage, Berlin, erschienenen Buche „Es klingt im Sturm ein altes Lied!“ in dem der alte Parteikämpfer Julius Bruhns aus der Jugendzeit der Sozialdemokratie plant. Das Buch soll, wie Bruhns am Ende seines Vorwortes sagt, den jüngeren und jüngsten Genossen in wechselnden bunten wie schwarzen Bildern zeigen, wie es einst gewesen ist, einst, in der fast vergessenen Jugendzeit der deutschen Sozialdemokratie.

Senpers Jugendland“ ist Hamburg-Altona-Ottensen mit seiner Zigarrenheimindustrie. Wenn aber Otto Ernst dieses sein Jugendland poetisch vergoldet und verklärt, so kann ich von eben diesem meinem Jugendland nur Nicht erzählen, wie ich als Kind schon Sozialdemokrat wurde und wie ich es blieb!

Mein Vater war Zigarrenmacher in Altona. Leider war er in seinem Gewerbe nicht tüchtig, aber auch nicht imstande, ein anderes zu ergreifen. Daran hinderte ihn sein schweres körperliches Leiden. Den schleswig-holsteinischen Befreiungskrieg 1848 bis 1849 hatte auch mein Vater als junger Mann von 25 Jahren mitgemacht. Die Kriegsstrapazen, besonders das Lagern auf nassem, kaltem Boden, hatten ihm eine schwere Krankheit und als Nachwirkung eine dauernde Lähmung der linken Körperseite gebracht. Da das Ziel des Krieges, — es war ja im besten Sinne ein Aufstand der dänischen Provinzen Schleswig und Holstein gegen ihren „König von Gottes Gnaden“, dem Bedröckter Dänemarks — die Loslösung Schleswig-Holsteins von Dänemark, nicht erreicht wurde, hatten die in diesem Kriege invalide gewordenen Kämpfer natürlich auch keinen Anspruch auf Pension oder Unterstützung, mußten vielmehr froh sein, daß sie nach Beendigung des Kampfes nicht noch als Empörer zur Rechtschaffen gejonnen wurden, wovor sie wohl der Einfluß ihres preußischen Bundesgenossen lächelte, dem es trotz der gebotenen Waffenhilfe nicht gelungen war, die „Befreiung“ der Herzogtümer zu erzelen.

Erst nachdem im Jahre 1864 die verbündeten Preußen und Desterreicher den Dänen die „Herzogtümer“ abgenommen hatten — nicht um sie, wie die Holsteiner gehofft hatten, zu einem selbständigen Staat unter ihrem „anjestammten“ Herzog (dem „Augustenburger“) zu machen, sondern um sie zum Verger der Holsteiner wie der um ihre Beute geprellten Desterreicher in den ländergerigen preußischen Rügen verschwinden zu lassen — gab es für die Invaliden des 48er Befreiungskrieges Entschädigungen. Sie waren allerdings nicht echt preußischer Schädlichkeit, — das allergeringste Maß zugeschnitten. Mein Vater hatte sich — nach mehrere Jahre petitionieren müssen, ehe er, der keine im Kriege erlittenen Bewundungen und dadurch verursachte Invalidität nachweisen konnte, eine Pension erlangte, die dann die erstaunliche Höhe von zwei und einem halben preußischen Taler pro Monat erreichte. Immerhin bekam er diese Pension nun für fünf Jahre (statt für 20 Jahre!) nachbezahlt, hundertundfünfzig bare kranke Taler, ein Ereignis, das in unserm Hause große Freude hervorrief und mir heute noch — ich war damals neun Jahre alt — lebhaft in der Erinnerung ist.

War doch Schmalhans immer Küchenmoffel in unserer Armischen Behausung, und Vater und Mutter, die beide erst in reiferen Jahren in den Ehestand getreten waren, hatten schwer zu kämpfen, um sich und ihre drei kleinen durchzudringen, von welchen ich, der Älteste, am 15. August 1866, zwei Schwestern 1862 und 1865 geboren waren. Mein Vater war „Hausarbeiter“, d. h., er sollte sich von einem Fabrikanten den Rohstoff und machte daraus zu Hause Zigarren. Da er selbst infolge seiner Lähmung sehr langsam war, brachte er täglich nur wenig Zigarren fertig. Er nahm daher mehrere Gehilfen an, die ihm die Zigarren machten, während er sich darauf beschränkte, das Rohmaterial zuzurichten. Das brachte allerdings etwas mehr, aber immer noch so wenig, daß meine Mutter gezwungen war, ebenfalls auf Erwerb auszugehen. Sie wusch und plätete für die Bekannten und Kollegen meines Vaters und stand, wenn ihre Arbeitskraft nicht vom Hausstand und der Pflege ihrer drei Kinder in Anspruch genommen war, vom ersten bis zum letzten Tage der Woche, von früh bis spät am Waschfaß oder am Bügelbrett. Trotzdem gelang es nur schwer, das zum Leben Notwendigste zu erringen, und oft mußten wir Kinder trodenes Brot essen, wenn es nicht möglich geworden war, noch ein paar Pfennige für Schweinefleisch oder Sirup aufzuwenden.

Solche Entbehrungen trägt ein harmlos fröhliches Kinder gemüt gar leicht. Viel schlimmer war es, daß ich gar bald all die bitteren Leiden kennen lernte, die die stuchwürdige „Heimarbeit“ den davon betroffenen Proletariatskindern zu beschern pflegt. Wohl gibt es auch heute noch Leute genug, die aus „sittlichen und pädagogischen Gründen“ eine möglichst frühzeitige gewerbliche Beschäftigung der Kinder — natürlich nur der Arbeiterkinder! — wünschen. Manche Leute schwärmen gar beim Anblick einer Familie, die alt und jung in einem engen Stübchen „traulich“ vereint, fleißig bei der Arbeit ist und die Früchte vereiner Anstrengung in Gestalt hübscher Waren werden und wachsen sieht. Es sieht freilich anders aus, wenn man in diesem reißenden Familienbilde selbst eine Rolle mitspielt. Das habe ich gar bitter erfahren. Ich war noch nicht fünf Jahre alt, da mußte ich schon in der Arbeitsstube meines Vaters fleißig mit zugreifen. Tag für Tag mußte ich Tabak zurichten, d. h. mit den kleinen Fingern die leuchten zusammengefalteten Tabakblätter auseinanderbreiten, die dickeren Stengel entfernen und Blatt auf Blatt legen. Und das mußte bald rasch gehen, denn die Zigarrenmacher warteten auf den so hergerichteten Tabak und spomten mich durch Zurufe, oft auch durch Scheltworte zu größerer Eile an. Der Mutter blutete wohl das Herz, wenn sie ihren Liebling so gequält sah, aber was mochte sie tun? So habe ich den größten Teil der „goldenen Jugendzeit“ in den staubigen, dunkigen Räumen der Zigarrenfabrik verbringen müssen, immer zwischen Erwachsenen lebend und schaffend, während meine glücklicheren Jugendgenossen sich draußen im hellen Sonnenchein auf Straßen und Plätzen tummelten.

Als ich zur Schule kam — ich war schon sieben Jahre alt —, wurden die wenigen freien Stunden, an welchen ich Kind sein, spielen durfte, noch knapper bemessen, denn nun nahm ja die Schule schon einen ganzen Teil meiner Arbeitszeit weg. Aber noch ein anderer Gegner meiner Tätigkeit in der Zigarrenmacherei hatte sich, schon lange bevor ich Abschiede wurde, eingestellt und nahm mich oft und immer öfter, sowohl vom Tabakfach wie dann auch von der Schulbank, fort: Krankheit! Ungenügende Nahrung, ungesunde Wohnung und mangelnde Bewegung in früherer Zeit hatten mich strophlos gemacht. Eine — nicht die einzige, aber doch die häufigste — Wirkung dieser jammervollen Proletariatskrankheit war eine immer wiederkehrende heftige Augenentzündung. Wenn die Krankheit mich befiel, sah ich tags, selbst wochenlang in den dunklen Ecken oder unter dem Tisch im ärmlichen Stübchen unserer Wohnung ruhig und geduldig mit verdünnten Augen und wartete auf den Augenblick, wo die zurückgehende Entzündung mir erlaubte, wieder einmal unter Aufsicht des Arztes jeden Lichtstrahl meidend. War die Entzündung überwunden, dann ging es wieder an die Arbeit, in die heisse, mit beigem Tabakrauch und Tabakstaub erfüllte Zigarrenmacherei, bis eine neue Augenentzündung mich wieder „beten“ verschaffte.

Die Krankheit machte aus mir einen kleinen Stoiker. Wenn die heftigen Schmerzen oder die Ungebuld, immer und immer wieder unendlich lange Tage und Wochen in dunklen Binseln lauern zu müssen, mir Tränen entlocken wollten, so bot ich meine ganze Willenskraft auf, diese Tränen zu unterdrücken, denn Tränen brannten in den entzündeten Augen wie glühendes Eisen. Wenn einmal ein mitleidiger Gehilfe meines Vaters oder eine Nachbarin den armen leidenden Jungen beobachteten, dann traten mir trotz allen Widerstandes die heißen Tränen in die kranken Augen. Mein Mütterlein, das mich immer verstand und mich pflegte, so gut es unsere ärmlichen Verhältnisse nur erlaubten, sorgte denn auch nach Kräften dafür, daß nicht ein Wort mitleidiger Teilnahme an mein Ohr drang. Sie selbst ertrug ich bang

Jeder bedauernden Weigerung, ja, jeder lieblosen Handlung, um ihren gar weichen Jungen nicht schwach zu machen. Das ist ihr gewöhnlich schwer genug gefallen, denn sie hatte ein Herz voll reicher Liebe und was ihrem Jungen galt, besonders angetan.

Heidelandschaft.

Mit dem Begriff „Heide“ ist meistens nur die Vorstellung von unfruchtbarem Boden, der Landschaft verbunden. Bei Grimm zum Beispiel finden wir auch, daß er mit Heide das weite vom Wohnhause entfernte, nicht urbar gemachte, also wirtschaftlich nicht verwertbare Stück Land, bezeichnet. In der Pflanzengeographie wird heute Heide als flacher, trockener Landschaft erklärt, mit sandiger Oberfläche, unter der sich ein wenig mineralische Nährstoffe enthaltender Boden befindet.

Die Heide hat ihre eigene Vegetation und einen eigenen Reiz. Es wachsen dort Pflanzen, die kein großes Bedürfnis nach mineralischen Nährstoffen haben, ihre Nahrung mehr aus der Luft erhalten, oder wie der Sonnentau, Insektenfänger sind, also zu den sogenannten fleischfressenden Pflanzen gehören. Neben der Heide, Preisel- und Moosbeere, die zu der großen Familie der Ericaceen gehören, finden wir auf dem Heideboden den mochtischen Thymian oder Quendel, Flechten, Moose und verschiedene Grasarten. Die Pflanzen, die aber der Heide eigentümlich sind, charakteristisch sind, die die echte Heide (Erica) und das Heidekraut (Calluna vulgaris). Ihre rötlichen Blüten verleihen, besonders vom strahlenden Sonnenschein beschienen, der Heidelandschaft einen eigenen Reiz, an dem man, traumverloren, Stundenlang sich erfreuen kann, die heilige Stille genießend, die nur ab und zu durch das Summen einer geschäftigen Biene unterbrochen wird. Diese findet hier reichliche Nahrung, für deren Entnahme sie aber der Heide ihren Tribut leisten muß. Will nämlich das Insekt die auf dem Grunde der Blüte liegende Honigdrüse erreichen, so berührt es auf dem Wege zwei an den Staubbeuteln befindliche Nebenzellen; durch die Erschütterung der Staubbeutel fällt der Blütenstaub auf das Tier herab; begibt sich dieses nun zu einer anderen Blüte und kommt dort mit der Narbe in Berührung, dann ist der von der Natur gewollte Zweck erreicht, die Befruchtung hat stattgefunden. Die Blüten haben auch noch eine merkwürdige Einrichtung. Wenn sie verblüht sind, fallen sie nicht, wie andere Blüten, ab, sondern behalten ihre schöne Färbung weiter, eine Bekleidung ist aber jetzt ungenügend, damit nur das an die Blüte heranfliegende Insekt nicht unangenehm bis auf den Grund der Blüte herankommt, biegen sich die Kelchblätter nach dem Verblühen nach innen und verbergen so den Eingang zur Blüte. Das Insekt weiß nun Bescheid und sucht sich andere, noch blühende Pflanzen aus. Da das Heidekraut ein Insektenblütler ist, so ist eigentümlich für die Fremdbekämpfung der Unkraut sehr ungenügend, daß die auffallend kleinen Blütenblätter von den größeren Kelchblättern verdeckt werden. Diesem Uebelstande wird aber dadurch abgeholfen, daß die Kelchblätter auch eine bunte Färbung annehmen und daß die Blüten in Massen auftreten.

Das Heidekraut ist eine überaus nützliche Pflanze und leistet dem Heidebewohner große Dienste. Es liefert für Mutter ihre kleine Kinder und Schafe (Seidewäcker auf der Wänsburger

Heide); mit Heidekraut deckt er seine Dämme, düngt den Acker; Heidekraut gibt Stroh für das Vieh ab und liefert als Torf ein gutes Brennmaterial.

Wie entsteht dieser Torf? Zwischen den oft eng am Boden liegenden Zweigen bilden die sich dort angehäuften Pflanzenreste eine dichte, feuchte Schicht, die immer mehr von der Luft abgeschlossen wird, wenn die Pflanze darauf weiter wächst. Kohlenstoff sammelt sich auf diese Weise an, da die holzigen Teile nur unvollkommen zerlegt werden, wenn die Luft abgeschlossen ist, und so entsteht der Heidetorf.

Das Heidekraut, auch Besenkräut, Besenheide genannt, gehört zur Familie der Ericaceen, die gegen 1400 auf der ganzen Erde verbreitete Arten zählt. Es ist sehr anspruchslos, wächst auch auf dem dürrsten Sandboden und eignet sich zur Urbarmachung desselben. Heute wird der Heideboden vielfach mit Dampfkraftwerken bearbeitet, gedüngt und wirtschaftlich mehr ausgebaut durch Anbau von Getreide.

Gleichfalls der Familie der Ericaceen entstammt die Erica oder Heide, als Strauch oder Halbstrauch vorkommend. Eine Art dieser Familie, die Baumheide, erreicht eine Höhe von 15-20 Meter; sie wächst in allen Erdteilen, in Europa aber nur in Südrussland und Spanien, wo sie zu seinen Dreißigerarbeiten Verwendung findet.

Im äußersten Südafrika, im Kapland, ist über die Hälfte aller überhaupt vorkommenden Ericaceen zu finden. Die Blüten des Heidekrautes liefern einen schmackhaften Tee, welcher als gutes Schlafmittel gilt.

| Eingel-Ergebnisse: | | | |
|--------------------------|---|----------------|---------|
| Sonderklasse: West I | — | Stern I | 1:8 |
| Britannia I | — | Süd I | 0:0 |
| II | — | II | 1:0 |
| J. T. Bzieg I | — | Sturm I | 2:0 |
| II | — | II | 2:0 |
| A-Klasse: Diana I | — | Sportfreunde I | 3:0 |
| II | — | I | 5:0 |
| Di-Lissa I | — | Falke I | 3:1 |
| II | — | II | 4:0 |
| Riders I | — | Wader I | 4:1 |
| II | — | II | 3:3 |
| Vorwärts I | — | Strecken I | 8:0 |
| B-Klasse: Helios I | — | Wader I | 2:0 |
| Eichenlaub | — | Fortuna | 2:0 |
| II | — | II | 2:0 |
| Ohlau I | — | Winken I | kamplos |
| II | — | II | |
| III. Bezirk: Silesia III | — | West III | 4:2 |
| Britannia IV | — | Sturm III | 1:5 |
| Jugend: West I | — | Diana I | 6:0 |
| Süd I | — | Britannia I | 2:1 |
| Stern II | — | Süd II | 1:0 |
| Eichenlaub I | — | Britannia II | 1:2 |
| Fortuna I | — | Sturm II | 1:1 |

Körperkultur

Fußballsport.

Der Sport des Sonntags brachte im allgemeinen keine Ueberrassungen. Abgesehen davon, daß sich der Kreismeister vom K. C. Britannia knapp geschlagen bekennen mußte.

In Größlingen spielte West gegen Stern. Die Westmannschaft hatte bessere Umstellung ihrer Spieler vorgenommen und kam diesmal auch bedeutend besser zur Geltung, als in den bisherigen Spielen. Das Spiel wurde zum Anfang bis zu Ende energisch und schnell durchgeführt. Bis Halbzeit führte West mit 1:0. Nach dem Seitenwechsel aber konnten sie diesen Vorsprung nicht halten und der sonst gute Tormann von West mußte das Leder dreimal passieren lassen, ohne daß West noch was erzielen konnte. Bei den 2. Mannschaften kam ein unentschiedenes 0:0 zustande.

Im Eichenlaub, wo die 1. Süd gegen die 1. Britannia spielte, gewann Britannia mit 1:0. War es bis zur Halbzeit ein offenes, flottes Spiel, so war nachher ungewiss, ob Süd überlegen, doch konnten sie den Vorsprung nicht mehr aufhalten, da alle Schüsse aufs Tor in den Händen des außerordentlich sicheren Tormanns endeten.

In Bzieg war Sturm zu Gast, konnte aber gegen die guten Brieger nichts ausrichten und mußte sich mit 2:0 geschlagen bekennen.

Bei der A-Klasse war es Riders, die mit beiden Mannschaften gegen Wader erfolgreich sein konnte, während sich freie Sportfreunde „Diana“ hegen mußte. In Deutsch-Lissa wurde zwischen Falke und freie Turnerschaft Deutsch-Lissa ein äußerst scharfes Spiel ausgetragen, indem wohl diesmal Deutsch-Lissa der Angreifer war. Deutsch-Lissa konnte zweimal gewinnen.

In Strehlen war Vorwärts siegreich, doch konnte Strehlen seine Spielweise schon verbessern.

In der B-Klasse konnte der S. R. Fortuna gegen den körperlich starken S. R. Eichenlaub nichts ausrichten und verlor mit beiden Mannschaften, während in AL-Weiß Helios siegreich sein konnte.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

22. Partie. Unregelmäßige Eröffnung. Gespielt im Turnier um die Meisterschaft von Berlin. Weiß: Osten. Schwarz: Kottischlag.

- 1. Sg1-f3, S88-c6. 2. d2-d4, d7-d6. 3. e2-e4, Lc8-g4. 4. Lf1-c4, Sc6-a5. 5. Lc4-f7+, Ke8-d7. 6. Sf3-e5+, d6-e5. 7. Dd1-g4+, Kd7-c6. 8. Lf7-d5+, Kc6-b6. 9. Le1-c3, e5-d4. 10. Le2-d4+, e7-c6. 11. Ld4-e5, Sg8-f6. 12. Dg4-e6+, Sa5-c6. 13. Sb1-c3, Kb6-a5. 14. Ld5-c6, b7-c6. 15. Da6-c6, Dd8-b6. 16. Dc6-a4#.

Anmerkungen. 1. Besser geschah d7-d5, womit ins Damenbauerspiel eingeleitet wurde. Nach dem Textzug erhält Schwarz ein beengtes Spiel. 2. Es empfiehlt sich sehr, die Springer vor den Läufern zu entwickeln, da für erstere von vornherein bestimmte Ausgangsfelder (c3, c6, f3 und f6) gegeben sind, während die Aufstellung der Läufer von der gewählten Eröffnung abhängig ist. 3. Im allgemeinen ist es nicht ratsam, eine bereits entwickelte Figur in der Eröffnung zum zweiten Mal zu ziehen. Vielmehr soll man möglichst darauf bedacht sein, zunächst möglichst alle Figuren ins Spiel zu bringen, um so zu einem geschicklichen Zusammenwirken sämtlicher Streitkräfte bei Verteidigung und Angriff zu kommen. Nun geht die Rochade (sehr wesentlicher Bestandteil des planmäßigen Aufbaues einer Schachpartie) für Schwarz verloren. Viel vorteilhafter war es daher, an dieser Stelle Sg8-f6 zu ziehen. 4. Der Nachzügler f7-f8 beruht auf Verzicht, da kein König ohne jedes „Gefolge“ den anrückenden weißen Figuren hilflos gegenübersteht. 5. Schwarz spielt außerdem auf Selbstmatt, denn nur wird das Matt unbedenkbar. Allerdings hätten auch andere Züge das drohende Verderben auf die Dauer nicht aufzuhalten vermocht. Der rasche Zusammenbruch des schwarzen Spiels dürfte jedem Leser beweißen, daß man schon zu Spielbeginn seine ganze Geisteskraft einlegen muß, weil ein einziger Fehlschlag in der Eröffnung den sofortigen Verlust der Partie herbeiführen kann.

„Dede Gleichmacher“.

Jedesmal, wenn der Chor der ewig Zurückgebliebenen sich aufschlingt zu einer höheren Tonart, kann man laubend zu ihm wetten, daß er eine Litanei über obiges Schlagwort von sich gibt. Dede und platt sind die Erbonen der modernen Zivilisation; dem Sozialismus wird Gleichmachen und Gleichheit vorgezogen; ab und zu klingen denn noch alte bewährte von „verunreinigt“ oder „entgültigt“. Was wir einmal an einigen Beispielen, was die Musik bedeutet, was die Herrschaften wollen. Laßt wir dabei übrigens die Kunst beiseite, auf deren Gebiet besonders Berühmtheiten wachen und jene Klagen leise wehe herbeiführt sind.

Kostbares Volksgut, Vätererbe, nützliche Eigentümlichkeiten würden von den Gleichmachern vernichtet, so heißt es. Obenan stehen da die Dialekte, die Mundarten von Ländern und Gauen, unruhliche Sprachföcke. Sie sind zu „pflegen“. Die Forscher wandern zu den bekannten ältesten Leuten und lassen sich etwas vorzumuneln (— die Benutzung auf Martin Luther nicht dabei lassen). Jeder alte Hecken Papier, auf dem etwas unorthographisches geschrieben oder gedruckt ist, wird herangezogen; eine ganze Literatur ist entstanden, worin die Verfasser sich abquälen, lebende oder gar ausgestorbene Mundarten zu redbereiten. Konstatieren um jeden Preis!

Als heinerzeit die Aufklärung den Segen der allgemeinen Volksschule und der Freizügigkeit erndlich durchsetzte, wollte sie gerade das verhindern. Sie nichternte planmäßig, damit endlich der Kommer den Barren, der Pflüger den Schiefer verstanden könnte. Versehen? Ja; aber es galt weit wichtigeres. Sie sollten sich sprachlich verstehen, damit sie einander näher kommen könnten. Die Sprachbildung zum deutschen Volkstum sollte gefördert werden. (— wir haben auch 1871 nur eine Kartatur davon erhalten). Die edelsten Denker ihrer Zeit, die beiden Humboldt, erinnerten gern an den Turmbau zu Babel, jene erste geschichtliche Allegorie, die da besagt: die erste Verbschlingung aus irdischen Verständigung ist das Verstehen der Sprache. Von ihnen an wurde die Forderung eines gemeinsamen Hochdeutsch als Kultur- und Schriftsprache eine selbstverständliche. Heute aber, wo diese Forderung — ebenso wie in allen anderen Ländern — noch immer nicht ganz erfüllt ist, will man das Gegenteil.

Zwei Abschweifungen sollen beleuchten, was auf dem Spiele steht.

Nach 1815 waren es romantische Schüler Grimms, die janzwischen die alten Sprachföcke in flawischen Ländern und dann schufen sie Wörterbücher und Grammatiken. Abgesehen vom Politischen, sind erst von 1815 bis heute (im Weltkrieg besonders wieder!) jene vielen „Sprachen“ wiederentdeckt worden, die längst nicht nur noch in Teilen der unteren Schichten verstanden wurden und für den Dnd so gut wie tot waren. Und da rca haben sich jene „Wörter“ emporgearbeitet! Wie heutzutage ein „Glowatich“, „Werkatich“, „Ultratich“ erst künstlich geschaffen wird, so stand es früher nicht anders am das Tschisch, Pitatich usw.) Unnütze Verwöhnung ungeheurer Energien, künstliches Wagnersche schließliche Ströme von Blut und Tränen sind die Folge gewesen und werden weiter folgen. Für den Chrapez und das Wohlleben einiger Hochgelommener wird zuerst den Einwohnern der „Glowatich“ oder „Werkatichens“ eingerichtet, sie seien „Rationalisten“. (Sie leben größtenteils noch in Zuständen des frühen Mittelalters, in Dred und Elend, und helfen sich mit ruz laubend Worten eines Raubermöchs von „Sprache“.)

Was man bei uns eine gleiche Atomisierung? Will man — das ist die wissenschaftliche Konsequenz jener Spielereien — das deutsche Land wieder in winzige Gauen zerlegen, die einander überhaupt kaum noch verstehen? Lequid, Verlezh und die Unverständlichkeit moderner Industriebewohnerungen“ werden das Merkmal.

Es hat einmal, Mitte des 18. Jahrhunderts, nur an einem Haar gehangen, da wäre beinahe die deutsche Schriftsprache in zwei gehalten worden. Auf bayerischen Universitäten wurden Wörterbücher und Grammatiken hergestelltes „Oberdeutsch“. Die Kriege zwischen Bayern-Osterrreich haben damals gehemmt, bis die Aufklärungsperiode den Plan endgültig junichte machte. Andernfalls wäre eine Sprachspaltung entstanden, wie wenige Generationen vorher in den Niederlanden. Gleichzeitig hat die Aufklärung das nötige Aussehen des Schriftdeutsch verhindert, das heut noch z. T. seine eigenen Wege geht.

Diese Abschweifungen erheben bitarkia die Situation. Es ist hier ein weites Feld mit vielerlei Problemen; und in einer Zeitung kann nur kurz angebeutet werden, worum es sich handelt. Des Wesentlichen ist hervorgehoben; die Konsequenzen möge jeder selbst überdenken!

Ein anderes Bild! Die Textilindustrie hat die guten, alten, kühlen Volksröcken verdrängt. Schön und köstlich sind bloße Gewandstragen, wir lassen das beiseite. Wir wollen auch nicht der Modeerei das Wort reden. Wissenschaftlich ist: wenn etwa Sauern sich lästliche Tracht als Arbeitskleidung aufräumen lassen, so ist das ihre eigene Schuld; sie wird sie behindern beim Arbeiten, genau wie die alte Festtracht. Aber es verschwinden eben nur die alten Festtrachten! Kleider oder nett, sie waren unpraktisch im höchsten Maß. Und sie letzten, selbstverlezt, ein Heidegengel. Die Bäuerinnen haben heute keine Zeit mehr, Flecht zu loianen und Leinen zu flechten — die flüchtigen Arbeiter haben ihnen die Röcke abgenommen und ersparen ihnen viele Arbeitsschritte damit. Der Schrei nach den alten volkstümlichen Trachten wäre soziologisch berechtigt nur dann, wenn wir aus der Gewandstracht wieder in die Naturwirtschaft zurückfallen lassen. — Meinerseits kann ich da auch förtlich nicht mit. Wir war lo eine bayerische oder tschische Trachtenschau direkt widerlich; die Leute wurden wie Kanarienvögel gequält und ließen sich dafür bezahlen Heberhaupt wird von Bayern aus dem „Bewahren alter Bräute“ kein geru Kapital schlagen. Und daß Handwerker daran verdienen wollen, versteht sich von selbst. Beide Geldinteressen begegnen sich zum Beispiel im Nachahmen alter Möbel, Konseratoren, Sammler, Stadtprohe, sie haben das Recht.

Heberans weit ist das Feld der „alten Bräute“. Ich möchte hier nicht in alle Weisenerker stehen! Ich möchte meine Freunde darüber ansprechen, daß unsere Gewerkschaften sich gegen die alten Pantoffelweber wehren. Unsere Arbeit ist zu ernst geworden, als daß etwa der Köhlerhauer sich zurückzimmern in einen „Bergraben“ und entsprechende Karrenzüge aufzuföhrt. Die Erneuerung alter Volksbeschäftigungen wird kern gern ausgespielt gegen den modernen Kummelplak, gegen des entzerrnde Großstadtorgängen. Bis zu einem gewissen Grade haben die Anmoderhen an dieser Stelle Recht. Nur handelt es sich nicht allein um Jubiläen, sondern um einen viel größeren Komplex von Bräuten. Und dabei pflegt man einen Gefühlszustand meist zu vergessen: Man weiß unarratistische Vergangenheit auf. Es hängen daran Reste des Heideatums, die nie ganz ausgehoben, künstlich wiedererweckt werden.

Die Entwölung ist hier, konfessionell, geteilt verlaufen. Die katholische Kirche hat ihre alten Traditionen aus der Zeit, da das Christentum Deutschland der Kultur erhielt, im großen und ganzen weiter entwickelt. Sie hat die heidnischen Traditionen ausgerottet oder dadurch (zur Not!) zerschanden gemacht, daß sie diese christianisierte. Sondern wie noch Calvinismus abziehen, müssen wir andererseits festhalten: das Lutherum, wozu die größte Reaktion in der Kulturgeschichte, hat entsprechende Wege eingeschlagen. Die Folgen sehen wir deutlich. Die ehemalsige Anwanderde les Kirchenstritus, der Konsums, ist gleichzeitig im Handwenderen „a selbständigen Nierelam verfallen. Und heutzutage hat die HochKir begommen. Am deutlichsten wird der Kurs klar bei jenen konsequent „Börsigen“ von ruzis, die aus dem janzwischenrechen Lutherum Norddeutschlands herauszuziehen ins Allgermanische. Wenn sie den alten Riten sich zuwenden, vom Lang durchs Feuer (Sonnenwende) bis zum Blattrinken

(Blutsgemeinschaft), so können sie das nur, weil sie an erstaltene Reste alter Bräute anknüpfen. Hier wird es überdeutlich, wie es um jene „volkstümlichen harmonischen Gespinntheiten“ bestellt ist! Man kann nicht genug danor warnen, daß konfessionelle gemordene Arbeiter, die „was fürs Gemüt“ haben wollen, jenem Jauber erliegen. Sie kommen vom Regen in den Wolkenbruch, wenn sie die Kirche vertauschen mit heidnischen Übergläuben. (Die Sache gehört nicht ganz hierher; aber ich habe einmal, als Transportarbeiter, es selbst erlebt, wie ein paar junge Genossen auf diesem Wege durch ansehend ganz neutrale Vergnügungen zu „Naturmenschen germanischer Prägung“ geworden sind.)

Auch diese Bräute, soweit sie als landschaftlich oder ortseigen wiedererweckt werden, dienen daneben einer läppischen und gefährlichen Kirchsturmpolitik, die auf Rivalität unter den nächsten Nachbarn hinausläuft.

Was der Anzug alles fertig bringt, habe ich an volkstümlichen Vereinigungen im Hannoverschen gesehen. Diese Leute lehnten den modernen Sport ab. Nicht etwa deswegen, weil er manchmal über kein Ziel — gesunde Körperkulturgang — hinausführt; sondern sie fanden ihn zu „nivellierend“. Sie hielten sich an die alten Ringelstechen u. dergl. mit ihren vielerlei Besonderlichkeiten. Nun, diese Art alter Bräute gründet sich auf Zeiten, die ganz andere Arten von Handfertigkeit als heute verlangten. Sie können uns also genau lo wenig nützen, wie der besserhaltene Junfrbrauch des Mittelalters, die ständische Schlagschermesur, nicht für die modernen Kampfmethoden vorbereiten kann.

Der Vorwürfe über „Gleichmacher“ im täglichen Leben, in Sitten und Gewohnheiten, gibt es unzählige. Meiner Meinung nach ist überall, ganz allgemein gesprochen, die entgegengesetzte Gefahr, die Zerplitterung, für die nächste Zukunft, die bedenklicher.

Was die obigen Schlagworte politisch bedeuten, darüber braucht man keinem Genossen etwas zu sagen, da weiß er selbst Bescheid und wird sich auch zu wehren wissen. Die Abwehr auf kulturellen Gebieten aber ist nicht so ganz leicht, und dabei sollten die gegebenen Fingerzeige ein wenig mithelfen. Der verfallenen Strömungen werden immer mehr, und täuscht noch nicht alles, so bringen sie bereits kräftig aus den Konventionen heraus, in die Massen hinein. Prinzipiell können sie nur Schaden stiften.

Um einen Volksstaat aufbauen zu können, der wohnlich ist für alle, muß man zuerst ganze Gauen von allem Schutt und Gerümpel wegschaffen. Man hat noch kaum die Fundamente gelegt, dem Aufbau stehen die Folgen des Krieges entgegen. Zum Begründen des Gerümpels ist ohnedies relativ wenig Neigung vorhanden, auch in unseren Kreisen; und von einem Heroles für den kulturellen Auginstall ist nichts zu sehen. Über ihn im voraus verwehren sich die alten Kastellare und Schloßgespenster, die Ratten und die Fledermäuse, gegen das Nivellieren des Aufstoms. Sie preisen uns ihren Kram als kostbarstes Gut an. Und letztlich appellieren sie an Herz und Gemüt.

Es ist damit lo eine eigene Sache. Wer selbst in dem Zeug gekramt hat, dem wird es lieb und vertraut; manches für die Gesamtheit Wertlose und Schädliche bekommt einen persönlichen Liebhaberwert. So werden die geistigen Führer des Sozialismus oft wehleidig in dieser Hinsicht und sie bringen nicht ernsthaft genug auf Nivellieren. Ich selbst bin da nicht ganz tauffel; mir tut eigentlich jedes alte Gemäuer von einigem Kunstwert leid, das einer Straßenerweiterung zum Opfer fällt. Und dennoch müssen solche Opfer gebracht werden, muß Luft und Bewegungsfreiheit und weiter Raum geschaffen werden. Und ganz gehörig müssen die Gehirne ausgelüftet werden! Mag es dann auch eine Zeitlang in diesen Gefirnen ode auslehen und mag logar das Gelaminiveau der Kultur auf kurze Zeit gelenkt werden — es geht wirklich nicht anders! Dazu frei! Es muß erst plattgewalzt werden, was allortig hindert, denn das Gemütel der Oberen-Unteren-Kultur ausgebaut werden kann zum Kulturgebäude für ein Schod Millionen.

Dr. Ernst Kott.